

# KODAK GRAY SCALE

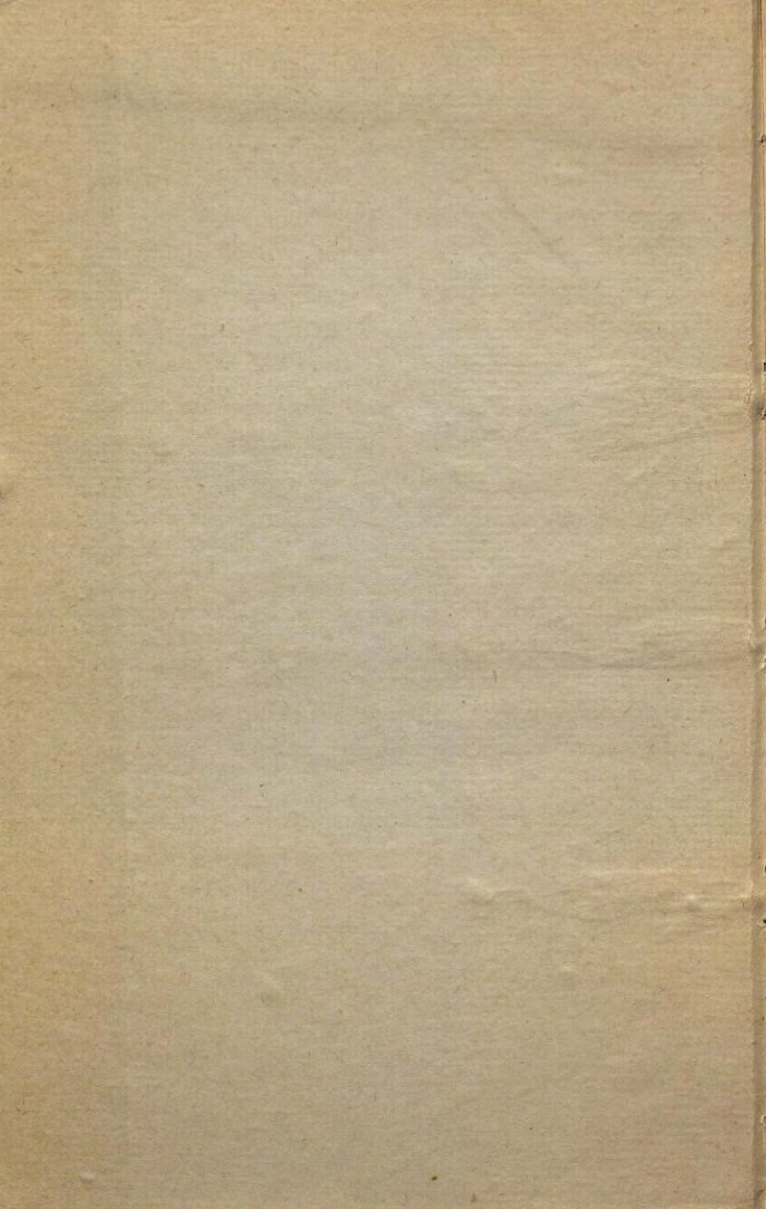


## KODAK COLOR CONTROL PATCHES

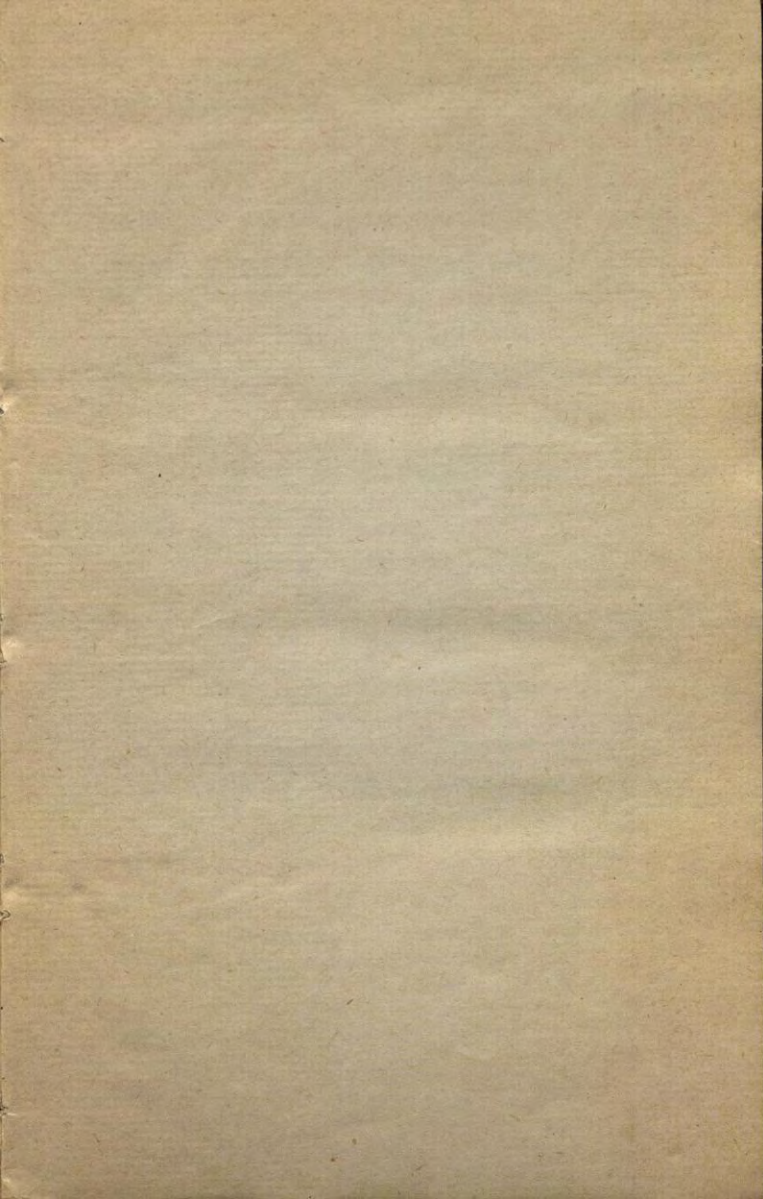
*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*

A. F. v. Veltheim.

Habe den Herrn  
Werner u. Karsten  
Kaufmann in der Meierei  
besucht.











Ueber  
der Herren  
Werner und Karsten  
Reformen in der Mineralogie;  
nebst  
Anmerkungen  
über  
die ältere und neuere Benennung  
einiger Stein-Arten.

von

A. F. v. Veltheim

Erb- und Gerichtsherrn auf Harbke, Aderstedt, Groppendorf etc.  
Königl. Großbritannischen und Churfürstl. Braunschw. Lüneburg.  
Berghauptmann, Herzogl. Braunschw. Lüneburg. Erb-Küchen-  
Meister, und Ehren-Mitglieder verschiedener gelehrter

BIBLIOTHEK

HERZOGL.

TECHN. HOCHSCHULE

CAROLO-WILHELMINA

BRAUNSCHWEIG

Jeder Tadel, jeder Spott, den der Kunstrichter mit dem  
kritisirten Buche in der Hand gutmachen kann, ist dem  
Kunstrichter erlaubt. Auch kann ihm niemand vorstrei-  
ben, wie sanft oder wie hart, wie lieblich oder wie bit-  
ter, er die Ausdrücke eines solchen Tadels oder Spot-  
tes wählen soll. Er muß wissen, welche Wirkung er  
damit hervorbringen will, und es ist nothwendig, daß  
er seine Worte nach dieser Wirkung abwäge.

Lessings Ant. Br. 57 Br. S. 269.

Helmstedt

bey C. G. Fleckeisen. 1793.

Verlag

der Herren

Werner und Knappe

Verleger in der Buchhandlung

und

Antiquarische

Verlag

die neue und neuere Geschichte

des Reichs

von

A. v. A. v. A.



Verlag

Werner und Knappe



Dem  
Andenken  
Bergmanns, Ferbers  
und des  
v. Born,

zum Beweise seiner dankbaren Hochachtung  
gegen diese schon verewigten Freunde,

gewidmet  
vom Verfasser.

Die

Angaben

Beim Bau der Fische

und

Wasser

von Fischen und Wasser

gehandelt werden soll

von

dem Verfasser



---

*Faciam, ut intelligatis in tota causa, quid res ipsa tulerit, quid error affinxerit, quid invidia et gloria vana conflauerit. Haec pauca enumerasse, ad exempla satis fuerit.*

*F. Bacon of Verulam.*

---

**E**s wird fast allgemein behauptet, daß die Herren *Werner* und *Karsten* sich, nebst einigen Gehülfen, jetzt äusserst bemühen, die mineralogische Sprache, mit sammt der Wissenschaft von Grund aus umzubilden. In wiefern nun diese Herren mit allen dazu nöthigen Kenntnissen und Kräften ausgerüstet sind, und ob sie diese Wissenschaft auch gesund und wohlbehalten wieder aufrichten werden, kann ich nicht beurtheilen. Soviel scheint indeß gewiß zu seyn, daß die Methode sowohl, als auch die Mittel, nicht eben sehr glücklich gewählt sind. Folgendes mag hievon zum Beweise dienen.



Für jeden nur etwas wohlgezogenen Mann, ist es immer sehr auffallend, mit wie weniger Aufmerksamkeit auf Welt-Kenntniß und sittliches Zartgefühl, diese Herren, entweder wechselseitig einen den andern, oder wohl gar sich selbst so anrühmen, und lobpreisen, und bewundern, und bekränzen. Beynahe im Tone der fliegenden Anschlags-Zettel: Hier ist zu haben: Dort läßt sich sehen, der weltberühmte, unbegreiflich große Wundermann! Der eine erhält den Nahmen *Kant*; dieser giebt denn, wie billig, einen *Newton* zurück; ein dritter übernimmt den Nahmen eines mineralogischen *Aristoteles*, und ein vierter wohl gar den vom mineralogischen *Herkules*. So krümmen, und bücken, und neigen sich diese Herren, so artig, und anhaltend, und immerwährend gegen einander, daß ihnen zwar nicht, wie es scheint, destomehr aber den Zuschauern, eine Röthe nach der andern abgejagt, sogar vom bloßen Zusehen Rücken-Weh verursacht wird. Dieses wechselseitige Belobungs-Spiel ist jedoch in der feinern Welt, nie für sehr rühmlich und anständig gehalten. Oft gerathen diese Herren in ein so entzückendes Staunen, in eine so laute Bewunderung ihrer eigenen Verdienste, daß man glauben sollte, Salomonische Weisheit, Ophirische Schätze,

Schätze, und eine ganz neue Welt, sey mit eins von ihnen entdeckt worden. Und wenn es dann endlich zum Vorscheine kommt, was diese kreisende Berge gebähren, so ist es gewöhnlich ein schimmernder Aërostat, der schon in den Händen seines Schöpfers zerspringt, oder ein gar allerliebstes kleines buntes Steinchen. O! über die Freude! O! über das Meerwunder!!!

Man lese unter andern, was Herr *Werner* in seiner *Theorie von Entstehung der Gänge*, Freyberg 1791. S. XIV. XIX. XX. sagt. Seit den Archimedischen Erfindungen, bis dahin, daß Newton die Erde bey ihren Polen ergriff; und sie zusammendrückte, sind wegen neuer Entdeckungen doch wohl nie ein Paar Backen so voll genommen, um das liebe *Ich* geltend zu machen, als hier. Ich glaubte wahrlich, eine Vorrede zum *Paläphatus* zu lesen, oder aus dem Hamburger Correspondenten sey die Anpreisung vom Kaiserl. Königlichen privilegirten *Tonico* durch ein Versehen hier hineingerathen. Solch ein apostolisches Anblasen mag bey den Scholaren des Herrn *Werner*, vielleicht von guter Wirkung seyn; allein, was muß ein gesetztes Publikum anjetzt, und nach zehn Jahren



wohl davon denken? Man vergleiche damit die Bescheidenheit eines *Lessing*. Er sagt:

"Daß ich ein ziemlich gutes Büchelchen geschrieben habe, kitzelt mich freylich, selbst von Ihnen zu vernehmen, denn wer will nicht seinem Vaterlande, wenigstens gern, keine Schande machen --- Aber nun genug mit dem Kitzeln --- Lassen Sie uns daher fleißig feyn, und warten. Die Ehre ist am Ziele, und von dem Ziele läuft man nicht aus."

*Antiq. Br. 54. S. 238. fg.*

Noch bitte ich in jener Schrift des Herrn *Werner* S. XX. die Aeufserung zu bemerken, wo er bey nahe deutlich sagt, vielleicht gern behaupten möchte, daß alles, was in der Mineralogie andere jemals Gedachtes, und Brauchbares geschrieben, oder gesagt haben, auch nur *allein von ihm* ausgegangen sey!!! Und dies sagt ein Lehrer, der junge Leute ausbilden soll? Gewiß nur wenig Beyspiele von einem so aufrichtigen Egoïsmus wird man nachweisen können. Wie, wenn nun *Cronstedt*, *Bergmann*, *Oppeln*, *Pabst*, *Lommer*, *Ferber*, *Born*, und so viele andere mehr, alles dasjenige vom Herrn

*Werner*



*Werner* wieder zurückforderten, was er von, oder mit, oder an ihnen gelernt hat: wie würde es da um die schönsten der Federn wohl aussehen? Ich habe auch immer geglaubt, daß Herr *Werner* gerade nur darum in Freyberg sey, um, wo möglich, in die Köpfe junger Leute etwas brauchbares und nützliches hinein zu bringen. Schlimm genug dann für den Meister und fürs Publikum, wenn diese Herren Früchte zur Messe führen, die Kenner noch viel zu wärsrich finden.

Wie einseitig ist nicht die Behauptung des §. 26. S. 49? Was hier gesagt wird, beweist nur, daß der Umfang von des Herrn *Werner* mineralogisch-literarischen Kenntnissen, sich noch sehr bequem ausdehnen lasse. Eben so gut, als *Erker* und *Fachsen*, mußten gewiß ein *Löhneisen*, *Barchluyssen*, *Lehmann*, *Schlüter*, und so viele andere mehr angeführt werden, weshalb Herr *Werner* *Leupolds Prodromum Bibl. metall.* nachschlagen konnte. Alle diese waren, so wenig als *Cramer*, Sachsen. Doch hiebey hätte die Vermuthung des Herrn *Werner* zu sehr gelitten, daß nur ein Sachse denken könne.

Und, was ist es denn endlich, was Herr *Werner* hier so unglaublich *Neues* geliefert hat? Nichts weiter, als eine zum Theil schon alte Hypothese, die nur mit einem neuen, wohl nicht einmahl selbst verfertigtem, Firnisse überzogen ist; und wogegen sich eben soviel Zweifel anführen lassen, als gegen eine jede der bisherigen. (\*)

Es ist mir unmöglich, diese Zweifel hier weitläufig auszuführen; denn es wäre warlich Herkulische Arbeit, sich durch diesen, zum Glücke so einzigen Styl des Herrn *Werner*, nur einigermaßen durchzuarbeiten, und die vielen darin eingewickelten Widersprüche herauszuheben. Ich will also nur einige Zweifel dagegen anführen. Um aber zugleich einen auffallenden Beweis von des Herrn *Werner* transcendentalen, und unparteyischen Methode zu geben, wie er seine eigene, und seiner Gegner Hypothesen beweist, untersucht, und widerlegt; so will ich dessen Worte, soviel möglich, hier sklavisch beybehalten. Man schlage also die neue Theorie etc. S. 194, 195 auf, und vergleiche damit folgendes.

„Was soll, frage ich zuerst, diese so äußerst wirksame, diese soviel, beynahe möchte ich sagen, chemisch



"chemisch allvermögende Materie in der weiten  
 "Welt für eine seyn können," die besonders den  
 Quarz, und alle Kiesel-Erde, außerdem aber auch  
 Gold und Zink, Spiesglanz und Bley, Eisen und  
 Vitriol und Arsenik und Kalk u. s. w. zu glei-  
 cher Zeit aufgelöst haben, und in sich enthal-  
 ten soll, und wobey dennoch das ganze, in die-  
 sem Oceane von Menstruo befindliche *regnum ani-*  
*male* und *vegetabile*, nicht unwiederbringlich un-  
 tergegangen wäre? Wir kennen keine Säure, auch  
 nicht die concentrirteste, die *allein* alle Erden, alle  
 Metalle, und den Schwefel auflöse. Sollten wir  
 uns also ein gemischtes Meer von allen bekannten  
 Säuren denken, in welchem jene Mineralien schwim-  
 men müßten, um aufgelöst zu werden? Dann aber  
 würde uns wieder die Erfahrung entgegen seyn, daß,  
 wenn auch einige Körper bloß von gemischten Sä-  
 ren aufgelöst werden, diese alsdann andere Körper  
 nicht aufnehmen, auf welche sie einzeln wirken.  
 Und endlich, (die so seltene Flußspath-Säure aus-  
 genommen) widersteht ja die so häufige Quarz-  
 oder Kiesel-Erde allen Säuren, auch kann sie auf  
 dem nassen Wege nur durch caustisches fixes Alkali  
 aufgelöst werden. Um also nur einen der ge-  
 wöhnlichen goldhaltigen Gänge zu bilden, wo der  
 Quarz



Quarz offenbar von gleichzeitiger Formation mit den Goldtheilchen ist, müßte im sauren goldhaltigen Strome zugleich die alcalische quarzhaltige Kiesel Feuchtigkeit seyn! Eben so leicht liesse sich denn auch der *Werner-Nöfische Neptunismus*, mit jedem *Vulcanismo* in einem gefunden Kopfe vereinigt denken. Wollte man aber behaupten, daß es die Flußspath-Säure gewesen wäre, die ehemals alle Quarz-Erde aufgelöst hätte; so müßten doch jetzt wohl aller Orten, entweder Flußspathe, oder andere die Flußspath-Säure enthaltende Mineralien vorhanden seyn. Jenen aber findet man verhältnißmäßig nur selten, diese nirgends. Oder ist die ungeheure Masse von Flußspath-Säure etwan allein in der Natur bis auf dies Minimum wieder vernichtet? Und o! der armen organischen Keime, die unter diesem, die Erd-Oberfläche umgebenden Meere von beizenden Säuren, und alles zerstörenden Seifenfieder-Laugen, aller Entwicklung und Daseyn auf immer entsagen mußten. Doch es sey nun einmal dies Unmögliche möglich: was sollte wohl die andere Materie für eine seyn können, die nun alles dieses durch einander, und in mehreren Gegenden nothwendig zu gleicher Zeit aus jener Materie wieder herabpräcipitirt haben muß? "Ken-  
nen

"nen wir wohl eine, geschweige denn zwey Ma-  
 "terien in der Natur, die auch nur so etwas ähn-  
 "liches vermögten? Hat man eine dergleichen Ma-  
 "terie irgendwo noch wirkend gefunden, und sich  
 "dadurch von ihrer Wirklichkeit überzeugt? Oder,  
 "welche sichere Erfahrung hat man, sey es auch  
 "nur eine einzige, daß solche alles zugleich auflö-  
 "sende, dennoch das regnum animale verschonende,  
 "und eine andere, alles zugleich präcipitirende Ma-  
 "terie aller chemischen Erfahrung und Theorie zum  
 "Trotze jemals existirt habe? Und, wo waren  
 "denn, bey so einem, diese Theorie beweisen sol-  
 "lenden Falle, diese aufgelösten Mineralien vor die-  
 "ser Auflösung gelagert? Wo wiederum die alles  
 präcipitirende Materie, damit sie bey der allgemei-  
 nen Auflösung allein gesichert blieb, und nur dann  
 erst herbey eilen durfte, wenn es etwas zu präci-  
 pitiren gab? Wie kam es, daß diese so oft wie-  
 derholten Operationen, immer nur gerade über den  
 erzführenden Gängen und Lagern zusammentrafen?  
 Oder verbreitete sich diese Operation auch über die  
 andere Erd-Oberfläche? wohin sind alsdann aber,  
 diese ungeheuren Erzrinden, gegen welche alle  
 noch vorhandene Gänge und Erzlager ein Minimum  
 im strengsten Verstande sind, wieder so ganz ver-  
 schwun-



schwunden? "Diese zu gebende Bestimmungen  
 "find es, welche diese Theorie bewahrheiten, und  
 "begründen können. So lange man diese Fragen  
 "aber nicht zum Vortheile dieser Theorie beantwortet  
 "ten kann, und beantwortet, so lange bleibt sie  
 "völlig ohne Grund." Einer physischen Erklärung  
 kann schlechterdings nichts mehr entgegen seyn,  
 als eine Hypothese, bey welcher alle sicher bekannte  
 physische Kräfte ihre gewöhnlichen Wirkungen --  
 nicht äußern dürfen, um dagegen durchaus unbe-  
 kannte Materien mit den widernatürlichsten Eigen-  
 schaften anzunehmen, von deren Daseyn wir bis  
 jetzt nicht die mindeste Spur entdeckt haben. *Car-*  
*tesens* Wirbel und Häkchen, *Helmont's* Armee von  
 Archäen und Berggeistern, und *Robinet's* Thier-  
 planeten, sind dagegen nur wahre Kleinigkei-  
 ten. — (Nun S. 182.) "Es ist diese ganze  
 "geognostische Lehre von der Präcipitation ein  
 "abermaliger Beweis, wie so leicht und gern  
 "man vorgefaßte Ideen und Meinungen in  
 "Beobachtungen hineinträgt, von welchen die Be-  
 "obachtungen nicht allein nichts sagen, sondern  
 "auch wohl gar das Gegentheil beweisen. Ein sol-  
 "ches unkritisches, und den Wissenschaften höchst  
 "nachtheiliges Verfahren kommt auch noch in un-  
 "fern



"fern Tagen häufig vor," — (*Not. pag. ead.*) "Ich  
 "könnte viele Beyspiele davon anführen, will es  
 "aber jetzt bey dem einzigen, bey der sehr bekann-  
 "ten Lehre von der *Neptunität* des Basaltes bewen-  
 "den lassen."

Hier frage ich jeden kaltblütigen Naturforscher,  
 ob ich des Herrn *Werner* Hypothese nicht eben so  
 gründlich widerlegt habe, als er die von seinen Geg-  
 nern nur jemahls widerlegt hat.

Ich könnte leicht noch viele Zweifel mehr anfüh-  
 ren; z. B. aus der Construction so mancher Gänge,  
 von denen der Augenschein ergiebt, daß das Ne-  
 ben-Gestein, und die Gebirgsart sich zwar völlig  
 gleich bleibe, demungeachtet aber der Gang nie zu  
 Tage ausgesetzt habe: ferner, sehr beträchtliche  
 Erz-Nieren, die sich in manchen Gebirgen in sehr  
 großer Teufe finden, und nie in Verbindung mit  
 des Herrn *Werner* so allmächtigen, doch vermuth-  
 lich über der ganzen Erdoberfläche schwimmenden  
 Menstruo, gestanden haben können: ferner, daß  
 aller chemischen Erfahrung zufolge, *geschwefelte*  
 Niederschläge von Metallen, welche *im nassen Wege*  
 gefället

gefället find, niemals zu Kryftallen anſchieſſen: endlich, die äufferſt heterogenen Dinge, die in ſo manchen Gängen unmittelbar unter einander gemiſcht find, und die, (weil ſie in ſo ungeheurer Menge, und ſo ungeheuren Maſſen, wie z. B. zu Pariſh - Mountain, am Ram- melsberge, in den Mexikanifchen, und Chilifchen Gängen, unmittelbar mit einander vermiſcht und zuſammengedrängt find, auch nothwendig in dem Menſtruo, *vsque ad ſupersaturationem* vorhanden ſeyn muſten) weder zugleich aufgelöſt, noch zugleich präcipitirt ſeyn konnten; es wäre denn, daſs Herr *Werner* uns noch ein ganz *neues* übernatürliches Auflöſungs-, und ein eben ſo *neues* übernatürliches Präcipitations-Mittel angäbe, wodurch bewieſen würde, daſs alle bisher bekannte Verwandſchafts-Tafeln der Chemie, durchaus unrichtig wären: u. w. d. m.

Noch wäre ich ſehr neugierig zu wiſſen, ob die ſächſiſchen Bergämter, und Bergbediente von dieſer neuen Theorie wirklich ſchon eine neue Methode abſtrahirt, und mit Nutzen angewendet hätten, um reiche Geſchicke, ſicherer als vorhin, aufzufinden. Herr *Werner* behauptet ja S. XV und XVI ausdrück-  
lich,



lich, daß von seiner Entdeckung die Folgen für den Bergbau von ganz außerordentlichem Nutzen seyn würden.

Bis jetzt dünkt mich, daß immer noch Maulwürfe, Aerzte, und Bergleute, sehr viel ähnliches mit einander haben. Sie tappen allesamt im Finstern, und das Ende ihrer Arbeiten sind Erdhaufen. Das erste gesteht Herr *Werner* S. XV selbst ein; das letzte ergibt dann, leider! der Augenschein.

Ist es ferner wohl erlaubt, daß ein Lehrer der Jugend Schriften drucken lasse, die niemand ohne Augen- und Ohren-Weh lesen kann, und dennoch mit seinen Schülern, Sprache und Wissenschaft umwälzen, Gelehrten ihre Verdienste zuwägen, über ein uncritisches Verfahren in Wissenschaften urtheilen, und wissenschaftliche Dämme einreißen will? Sollte sich denn in der Gesellschaft dieser Herren nicht ein einziger gesetzter Mann finden, der ihnen das Mißliche einer solchen Unternehmung zu Gemüthe führen könnte: und sollte kein gutwilliger Sprachkenner *in loco* seyn, der ihre Schriften noch vor dem Drucke berichtigte? Man nehme nur die hier bemerkte Schrift des Herrn *Werner*, und seine



Beschreibung des Ohainschen Mineralien-Kabinettes auf einen Augenblick in die Hand. Da schreiben sie sogar in der Nachbarschaft eines Adels: *Metal, Zin, Bund-Kupfererz, sein (seyn), Stücke, Gehülfe, Egiptisch, gedulten, vollständicher, aufgestellt, stund, Ris, sol, Anschos, voriches, wenicher, Bestättichung, misbillichen, Ametist, Beril, Agat, Analise*; ja selbst auf der ersten Seite empfiehlt sich Herr *Werner* seinem Churfürsten, mit *Meinem gnädichstem Herrn*: und so wimmelt es auf allen Seiten von Sprachverirrungen, die in jüngern Jahren doch gewiss nicht so geduldet wären. Aber die Achtung, die ein jeder Schriftsteller dem Publico schuldig ist, macht es ihm durchaus zur Pflicht, daß er solche Dinge vermeide, oder —!

Man hat mir versichern wollen, daß der *Ritter von Meywerk*, ein bekannter Philosoph, der die Physiognomien so mancher Großen und Geringen, von mehr als einer Seite betrachtet hat, in ähnlichen Fällen aus dem Hannövrishen Gesang-Buche No. 649. einen herrlichen Denkspruch, als ein gutes Präservativmittel, und zwar mit dem besten Erfolge, verordnet habe,

Herr

Herr *Werner* empfiehlt ausdrücklich seine Schriften zwey- bis drey-mahl zu lesen; ich vermuthete, nur der so merkwürdigen Schreibart wegen. Obiger Denkspruch aber, läßt sich ungemein leicht verstehen, und eine einmalige Beherzigung dürfte sicher schon von großem Nutzen seyn.

Im *Bergmännischen Journale*, 1788, Ed. 2. S. 865, ruft Herr *Werner* über die Mineralogen, die da behaupten, daß Lava sich über Steinkohlen ergießen könne, ohne daß solche verbrennen, mit vieler Selbstgefälligkeit aus: "O! das sind mir *philosophische* Mineralogen! das sind mir *gründliche* "Beobachter!" von Widerlegung aber, findet sich weiter keine Sylbe. Ist dieses für einen Lehrer, wohl eine schickliche Methode nach Wahrheit zu forschen, auch Gründe und Gegengründe abzuwägen? und wird das Publikum nicht eben dadurch zu glauben gezwungen, daß es dem Herrn *Werner* in seinen Streitigkeiten, eigentlich nur auf Rechtshaberey, nicht aber auf Wahrheit ankomme?

Wollten der Herr *Werner* indeffen wohl die Güte haben, ein großes Stück Steinkohle, mit einer recht dünn-flüssigen Schlacke, in einem Gefäße



so übergießen zu lassen, daß es gegen allen Zutritt der freyen Luft durchaus verwahrt bleibe, aber hiebey auch treu, und aufrichtig zu Werke gehen? Sollte jedoch dem Herrn *Werner* dieses Experiment zu mühsam seyn, so bitte ich nur das erste, das beste chemische Compendium, *art. Kohlen*, aufzuschlagen. Er wird darin finden, daß Kohlen, (und die gewöhnlichen Holzkohlen sind noch leichter entzündlich als Steinkohlen) nur erglühen, nichts aber von ihren Eigenschaften verlieren, wenn ein damit angefüllter, mit einem lutirten Deckel versehener Tiegel mitten in das heftigste, anhaltendste Feuer, selbst eines Porzellan - Ofens, gebracht wird. Dies wird nun dem Herrn *Werner* gewiß noch unglaublicher, noch unlogischer vorkommen, als daß eine Steinkohle nicht verbrenne, die von einer müßigen Schlacke überzogen wird; und dennoch ist alles dieses unendlich gewisser, chemisch richtiger, und logisch wahrer, als des Herrn *Werner* ganze Theorie! Noch mehr! ich bitte den Herrn *Werner*, sogar ein großes Stück Schwefel auf eben diese Art zu behandeln. Der Erfolg wird dann augenscheinlich beweisen, wie gut es sey, wenn man, außer dem Studio der äußern oberflächlichen Kennzeichen, sich auch mit der Chemie

und



und Physik etwas bekannt mache, und das Decorum auch da noch beobachte, wo man verschiedener Meinung ist. Ueber die Logik so mancher Mineralogen dürfte dieses Experiment ebenfalls noch einigen Aufschluss geben.

Ein durchaus gewöhnlicher Ausdruck des Herrn *Werner* ist: "Ich habe bewiesen," oder: "kein Mineraloge zweifelt mehr an diesem, oder jenem, was ich behauptet habe": und gewöhnlich steht dieser Ausdruck da, wo eigentlich wohl das Gegentheil stehen sollte. Ich weifs mir dieses nicht anders zu erklären, als dafs es gleichfalls zu den unzähligen Mißgriffen gehöre, die dem Herrn *Werner* in unserer Muttersprache so geläufig sind, dafs ein Antipode von uns Deutschen wohl kaum ein exotischer Deutsch schreiben könnte.

Der Ausdruck: *ich habe das bewiesen*, ist überhaupt nur in wenigen Fällen unseres menschlichen Wissens richtig angebracht. Wenn *Newton*, *Euler*, *Kästner*, sagen, ich habe dies und das bewiesen, dort S. 10. ist mein Beweis nachzusehen, so hat niemand etwas dagegen einzuwenden. Wenn der *Theologe* sagt, ich habe dies bewiesen, der Beweis

davon steht Sprichw. Salom. Cap. 27. v. 2. und 1 Cor. Cap. 13. v. 9. so ist dies schon etwas anders: denn leider glauben nur wenige daran. Wenn aber gar Herr *Werner*, und zwar von einer Hypothese, an welche nur seine Schüler allein zu glauben im Stande sind, sagt: "*Ich habe das bewiesen, und niemand zweifelt mehr daran,*" so zuckt das Publikum die Achseln, und antwortet: *Ce Monsieur là ne connoit donc ce monde, que par le trou de sa serrure.*

Da nun der Lehrer so handelt, ist es wohl zu verwundern, wenn seine Schüler ein gleiches versuchen? Der hohe Werth, den diese Herren auf ihre Verdienste und Urtheile so gefälligst zu setzen belieben, hat sie denn auch verleitet, über die Schriften eines *Ferber*, *Kirwan*, und anderer mehr, Urtheile in die Welt zu schicken, deren Wirkung, weder in moralischer noch wissenschaftlicher Hinsicht, günstig für die leidenschaftlichen Beurtheiler ausfiel.

Noch vor kurzem liefs Herr *Karsten* eine Schrift drucken, die er für eine Vertheidigung des Herrn *Werner* ausgiebt. Sie führt den Titel: "*Ueber Herrn Werners Verbesserungen in der Mineralogie,*"



„gie. Berlin 1793.“ Diese Vertheidigung ist jedoch so ausgefallen, daß ich wenigstens in des Herrn *Werner* Stelle, mir künftig des Herrn *Karsten* Vertheidigungen, auf alle Weise verbitten würde. Ueberdem ist das Ganze, so künstlich zusammengeſetzt, daß ein Seitensprung den andern auch richtig wieder aufhebt, und an wahrem Gewinne für die Sache ſelbſt, zuletzt nur wenig übrig bleibt.

Es ſey mir erlaubt, dies näher zu zeigen.

Wenn Herr *Karsten*, S. 33 und 56, es dem *Abbé Eſtner* beſonders aufmüßt, daß er das Wort *daraus* ausgelassen, und ſtatt Endigung *Endung* geſchrieben habe, ſo verdient der *Abbé Eſtner* dieſes doch auf keine Weiſe. Eines Theils iſt es zu unbedeutend, um ſich dagegen zu erheben, andern Theils aber, und was gerade das ſchlimmſte iſt, ſo finden ſich in des Herrn *Karsten* eigener Abhandlung, eine Menge verunglückter Ausdrücke, die jenes weit überwiegen.

Ich werde alſo hier ebenfalls etwas durch Klammern berichtigen dürfen. S. 15 und 25. *Sätze* (Sätze), S. 12. *Berill* (Beryll), S. 26. 28. *Siſtem* (System), S. 34. *Auffazzes*, vorausſetzen (Auf-



fatzes, voraussetzen), S. 36 u. 43. *Analise* (Analyse), S. 39. 62. 64. 65. 66. 67 u. 70. *Sienit*, *Porphir* (Syenit, Porphyr), S. 44. *Festsezzung*, *Amethyst* (Festsetzung, Amethyst), S. 33. 34. 35. *Krisolith* (Chrysolith), S. 79. *Nuzzzen* (Nutzen), und noch unzähliges mehr. Wer kann doch so etwas schreiben, und andere belehren wollen?

Herr *Karsten* macht S. 37. die funkelnagelneue Entdeckung bekannt, daß der Achat vom Flusse Achates in Sicilien seinen Nahmen erhalten habe, und führt deshalb fogar den Paragraphen im Theophrast an. Was mag doch wohl in aller Welt die Gelegenheit dazu geben, um dieses in seiner Vertheidigung des Herrn *Werner* anzubringen? Sollte er gar die Absicht haben, den Herrn *Werner* hiedurch öffentlich zu erinnern, daß er künftig nicht, so wie bisher, *Agat* schreiben dürfe. Dies wäre nun etwas indiscret. *Lessing* hatte sehr recht, in seinen *antiq. Br. Bd. 1. Br. 26. S. 195.* dieses dem Herrn *Klotz* nachzuweisen: aber nicht so Herr *Karsten* gegen Herrn *Werner*. Uebrigens wäre es doch gut gewesen, wenn Herr *Karsten* diese Stelle in *Lessings antiq. Br.* ganz gelesen hätte. Er würde sodann bemerkt haben, wie *Beryll* und *Amethyst* geschrieben werden müsse.

Herr

Herr *Karsten* gesteht S. 13, daß auch er über einige zu harte Ausfälle gegen die, welche des Herrn *Werner* Methode vernachlässigt, mit Rechte getadelt sey. Man hätte daher hoffen sollen, daß er von jetzt an sich bemühen würde, durch ein freundschaftliches, gefälliges und sanftes Betragen, jene Eindrücke wieder auszulöschen. Aber, dies war nur die Maske der Freundschaft, um desto freyer unfreundlich zu seyn. Denn wie erscheint er nicht gerade gegenüber, S. 12? Dort entscheidet er, daß Herr *Werner* ungleich mehr in der Mineralogie berichtigt habe, als eine Menge seiner mineralogischen Vorgänger und Zeitgenossen!!! Hier frage ich zuerst, wie berechnen denn dieses die Herren? Etwa nach der Anzahl der Steinchen? oder nach dem innern Werthe und Gewichte einer jeden Entdeckung? — Und wer ist denn der große Mann, der hier die Wagschale so kühn ergreift, um über die todten, und noch lebenden Gelehrten das Urtheil auszusprechen: — Du bist gewogen und zu leicht befunden! Dies muß gewiß ein äußerst großer, allgemein als solcher anerkannter, und durch eine Menge classischer Werke schon bewährter Gelehrter seyn! Und wer ist denn dies? Man sehe! Es ist —! Ein gesetzter, und anerkannter



großter Gelehrter, würde sich nun freylich eine so ächt-gallicanische Anmaßung gegen seine verstorbenen und noch lebenden Mitbrüder, nie erlaubt haben. Dies scheint nur ein Vorrecht jener Schule zu seyn. Freundschaftliche Belehrung hätte ihn jedoch längst schon überzeugen sollen, daß auch der wahre Gelehrte, durch Bescheidenheit und anständiges Betragen, ungleich mehr Gutes bewirke, und Achtung gewinne, als durch Anmaßung und Zudringlichkeit.

Herr *Karsten* wird indessen zugeben, daß alles, was er sich gegen andere erlaubt, nunmehr auch andern wieder gegen ihn erlaubt sey. Ich dürfte daher seine, und seiner Gehülffen Gracitatem specificam hier ebenfalls etwas nachwägen. Kurz, eine Freymüthigkeit ist der andern werth. Ich gestehe es also öffentlich, daß ich den zehnten Theil von dem, was nur *Bergmann* geschrieben hat, unendlich viel lieber geschrieben und gedacht haben möchte, als alles, was jene Herren nur jemals geschrieben haben, und noch schreiben werden.

Der *Abbé Estner* sagt: "Man lächelt, wenn auch  
"mit Unrecht, über verschiedenes, unter andern  
"über

„über die Kälte, das Halbharte, und das nicht son-  
 „derlich Schwere.“ Dies heißt mit andern Wor-  
 ten offenbar: Man lächelt über verschiedenes, ver-  
 muthlich aber darum mit Unrecht, weil man die  
 Terminologie nicht versteht.

Herr *Karsten* erhebt sich dagegen mit der Feyer-  
 lichkeit einer ganz außerordentlichen Standesper-  
 son, und erwidert S. 9 und 10: „Ich würde fra-  
 „gen: Wer lächelt? und antworten: Der Unkun-  
 „dige, welcher die Wissenschaft nicht mit philoso-  
 „phischem Blicke übersieht, die Terminologie nicht  
 „versteht, etc. etc.“

Hier bewundere ich doch wohl mit Recht den  
 philosophischen Blick des Herrn *Karsten*. Wie er  
 mit so wenig Worten Zweifel auf das überzeugend-  
 ste löset, Dunkelheiten sogleich sonnenklar ans Ta-  
 geslicht zieht, und den Unkundigen reine und feste  
 Begriffe von der mineralogischen Terminologie mit-  
 theilt. Das Wichtigste von seiner Antwort liegt  
 wahrscheinlich hier in dem etc. Die Antwort ver-  
 leiht daher nichts an ihrem Werthe, wenn man  
 sie so ausdrückt: Ich, Herr *Karsten*, würde antwor-  
 ten: — etc. — !!!

Dieses



Dieses soviel umfassenden, und höchst profunden  
 -- etc's -- ungeachtet, will ich statt der übrigen,  
 nur das *kalte, nicht sonderlich kalte, wenig kalte,*  
*gar nicht kalte*, herausnehmen, und jeden un-  
 fangenen Naturforscher auf sein Gewissen fragen, ob  
 er aus solchen Angaben, die offenbar nie die min-  
 deste feste Bestimmung zulassen, die mit der Tem-  
 peratur der Witterung, und des momentaneen Or-  
 tes, von Augenblick zu Augenblick abwechseln, die  
 nach Verschiedenheit der Grösse und Dicke eines  
 und desselben Fossils, und nach den so verschiede-  
 nen Temperaturen eines und desselben, geschwei-  
 ge denn gar verschiedener Beobachter, sich bis ins  
 Unendliche verändern, auch nie unter sich in glei-  
 chem Verhältnisse bleiben können, und daher  
 schlechterdings unzuverlässig seyn müssen: ob, fra-  
 ge ich, ein Naturkündiger davon jemahls einen reel-  
 len Gebrauch machen können, überhaupt deutlich  
 verstehe, was damit gemeint sey. Es kann seyn,  
 daß die Scholaren des Herrn *Werner* nun einmal die  
*Scala* von seiner individuellen Temperatur *quouis*  
*modo* überkommen haben. Allein das übrige Publi-  
 kum weiß, ohne gleiche Mittheilung, keinen Ge-  
 brauch davon zu machen.

Ich will daher zu Abhelfung der Klagen über diesen Gegenstand, folgendes in Vorschlag bringen.

In der Mineralien-Sammlung zu Freyberg würde ein *Normal-Thermometer* verfertigt, auf welchem Herr *Werner* den äussersten Grad des mineralogischen Frostes, z. B. des Quecksilbers, mit 0 bezeichnenete, Herr *Karsten* dagegen den äussersten Grad des mineralogischen Aufstiegens, z. B. der Naphtha. = 10000 angäbe. Hierauf müßte das Verhältniß dieser beyden Punkte mit der Fahrenheit'schen oder Reaumur'schen Scala genau aufgesucht und bestimmt werden; dieser Thermometer selbst aber, *in sempiternam rei memoriam*, im Mineralien-Cabinette zu Freyberg aufbewahret bleiben. Nach dieser Vorarbeit, könnten nun entweder mehr solche kleine *Werner-mineralogische Thermometer* zugleich mit den kleinen Cabinetchen von Gebirgsarten verkauft, und an Recensenten geschenkt werden: oder es wäre auch ein leichtes, für auswärtige Mineralogen zu ihren Thermometern diese *Werner-mineralogische Scala* selbst zu construiren, sobald nur das Verhältniß jener beyden Punkte zu eben diesen Punkten des Fahrenheit'schen oder Reaumur'schen Thermometers, dem Publico nicht weiter



vorenthalten würde. Die Anzahl der Grade, die der Fundamental-Abstand enthält, nenne man für zwey verschiedene Scaln  $A$  und  $a$ ; die Zahlen, so bey den Eispunkten stehen,  $E$  und  $e$ ; die Zahlen bey zwey andern übereinstimmenden Punkten  $X$  und  $x$ . Da nun die Anzahl der Grade zwischen den Eispunkten, und denen mit  $X$  und  $x$  bezeichneten, nämlich  $X - E$ ; und  $x - e$  sich in beyden Scaln genau so verhalten, als die Anzahl der Grade zwischen dem Eis- und Siede-Punkte, nämlich wie  $A$  und  $a$ .

$$A : a = X - E : x - e;$$

so ist das Resultat

$$X = \frac{A}{a} (x - e) + E \text{ und } x = \frac{a}{A} (X - E) + e;$$

woraus sich denn die besondern Formeln für jede gegebene Scala, sehr leicht herleiten lassen.

Es versteht sich jedoch von selbst, daß aufser jenem Normal-Thermometer, auch ein Luft-Thermometer, und endlich noch ein besonderes Thermometer für die individuelle Temperatur eines jeden auswärtigen Mineralogen, verfertigt werde. Beym Gebrauche dieses Apparats, wäre die *de Luc*-sche Methode zu Aeqquirung der so unendlich verschiedenen

schiedenen Temperaturen anzuwenden. Wollte Herr *Werner* alsdann die Güte haben, für jedes Fossil den Grad der Wärme und Kälte nach seinem Normal-Thermometer dem Publico mitzutheilen, und diese in der bevorstehenden Edition seiner Mineralogie durch 10000 Theile auszudrücken, so würden alle Klagen mit eins vermieden werden.

Zu genauer Bestimmung des halbharten, nicht sonderlich harten, etwas harten, könnte man leicht einen andern Apparat verfertigen. Einen ganz kleinen zweyrädrigen Wagen, mit einem bestimmten Gewichte beschwert. Auf der Stirn der stählernen Räder wären die Nahmen einiger der allerberühmtesten Mineralogen erhaben ausgearbeitet. Die Erhabenheit, oder das Hervorstehende der Schrift, müßte jedoch immer nach einem gleichen Verhältnisse wachsen, und zunehmen. Diesen Wagen lasse man mit einer, auch gleichförmig zu bestimmenden, Geschwindigkeit über das Fossil fortlaufen, und so könnte die mehrere oder mindere Deutlichkeit im Ausdrücke der Nahmen, zu Bestimmung der Gradationen von Härte angewendet werden. Z. B. der Name *Werner*, für den flachsten,

Hof-



*Hofmann*, für den noch ziemlich deutlichen, *Karsten*, für den nicht sonderlich deutlichen, *Nose*, für den allerundeutlichsten, und am wenigsten lesbaren Ausdruck.

Wenn Herr *Karsten* S. 7. seiner oftgenannten Schrift, den Herrn *Werner* als einen Mann beschreibt, der zwar immer mit Fremden, die allein nur seinetwegen nach Freyberg strömen, in Gesellschaft lebe, dennoch aber so ganz von Hypochondrie niedergedrückt sey, daß er keinen Brief von einiger Bedeutung schreiben könne, überhaupt höchst bedauernswürdig sey, so scheint dieses mit der ausdauernden Rüstigkeit des Herrn *Werner* zur Rechthaberey und mineralogischen Hierarchie, doch sehr im Widerspruche zu stehen.

Der *Abbé Estner* fragt: "Soll denn in Freyberg  
"der einzige Sitz des Oberhauptes der mineralogi-  
"schen Kirche seyn, welche alles bestimmen und in  
"jeder Rücksicht unfehlbar, auch des Plinius mine-  
"ralogische oder technologische Bibel allein erklären  
"oder nach Belieben auslegen kann?"

Hierauf antwortet Herr *Karsten*, S. 14: "Nein!  
"bey mineralogischen Untersuchungen sind wir alle  
"Prote-

2<sup>o</sup> *Protestanten!* " Dies klingt freylich ungemein artig, und könnte, so obenhin betrachtet, bey manchem eine groſſe Beruhigung erwecken. Allein ſo feyerlich auch dieſe *Reverſalen* hier lauten, ſo ſehr fürchte ich doch, daſs in der Folge Herr *Karſten* uns nur Freyberg, als den einzigen Sitz des ſichtbaren Oberhauptes der mineralogiſchen Kirche, aufdringen mögte. Herr *Karſten* wird hoffentlich wiſſen, daſs eine Partey der Proteſtanten allerdings die *ſymboliſchen Bücher* annehme, eine andere aber nicht. Wahrscheinlich gehört nun Herr *Karſten* zu denen mineralogiſchen Proteſtanten, die uns die Meinungen, und Schriften der Herrn *Werner* und ſeiner Gehülſen, ſo gern als ſymboliſche Bücher einreden mögten; und dies iſt gerade, was wir durchaus nicht wollen, auch nimmermehr zugeben werden. Wir gehören, dem Himmel ſey Dank, zu denen, welche keine ſymboliſche Bücher anerkennen. Die Zeiten ſind ja überhaupt nicht mehr, wo man ſich bey einem *αὐτός ἐφα* allerunterthänigſt beruhigte, und wo nur andere ſo bequem für uns dachten, und für uns aſen, und für uns liebten. Ich bitte ſehr, daſs man alles mit Aufmerkſamkeit leſe, was Herr *Karſten*, S. 14. ſagt; es iſt wahrlich der Mühe werth. Der *P. Erméo di Santa Lana* hätte ſicherlich die



Infallibilität der allein unseligmachenden Kirche, in unsern Tagen, nie geschmeidiger, sanfttäufelnder, herzandringender empfehlen können, als Herr *Karsten* die Infallibilität seines mineralogischen Oberhauptes hier empfohlen hat. Von dem Abglanze des Oberhauptes strahlt jedoch ein großer Theil auf den so lobpreisenden Jünger selbst wieder zurück, und so läßt sich dies noch erklären. Doch wohl uns, daß die Herren *Werner* und *Karsten* nicht *Theologie* studirten, und Präsidenten eines Ober-Consistorii geworden sind. Da hätten wir, nach dem Beyspiele jenes *Hildebrands*, schlechterdings wieder an die unglaublichsten Dinge glauben, und mehr noch als die symbolischen Bücher annehmen, Beicht-Zettel lösen, sogar Monopolia für Glaubens-Lehren anerkennen sollen. Da wären, wo nicht öffentlich, doch gewiß unter der Hand, *Autos da Fé* in Gang gebracht, und unsere Vernunft, dies edelste Geschenk Gottes und erste aller Menschen-Rechte, in Gnaden *Hermetisch* versiegelt worden. Ja unserm Herr Gott selbst, würde unterlagt seyn, uns jemals anders in sein Himmelreich aufzunehmen, als nur allein — nach der *Wernerschen Methode*.

S. 39 heist es: "Mit dem *Obsidian* des *Plinius* kommt diese Steinart sehr überein." Könnte ich  
hoffen,

hoffen, daß der Herr Bergrath mich nicht ebenfalls mit der so vielfagenden Hieroglyphe eines bloßen — etc. — bedienen wollten, so mügte ich fragen, welchen Obsidian im Plinius meinen denn der Herr Karsten? Im Plinius werden Sie finden, daß die Alten nicht nur einem künstlichen Glase, sondern ausserdem noch mehr als einer Steinart, den Namen *Obsidian* gegeben haben. Meinen Sie etwa den, welchen Obsidius zuerst in Aethiopien fand? oder den andern, welcher in der Folge, bloß *ad similitudinem* jenes Steines, auch Obsidian genannt wurde? Von diesen beyden Steinarten sagt Plinius L. 36. Sect. 67. *In genere vitri et Obsidiana numerantur, ad similitudinem lapidis, quem in Aethiopia inuenit Obsidius, niger-rimi coloris, aliquando et translucidi, crassiore visu, atque in speculis parietum pro imagine umbras reddente. — ex quo apparet antiquior materiae origo, nunc vitri similitudine interpolata.* Oder meinen Sie gar die *Gemmam Obsidianam*, wovon Plinius L. 37. S. 65. sagt: *de Obsidiano lapide diximus superiore libro. Inueniuntur et gemmae eodem nomine ac colore, non solum in Aethiopia Indiaque, sed etiam in Samnlo, ut aliqui putant, et in litoribus Hispaniensis Oceani.* Des künstlichen



*Obsidians* erwähnt er endlich noch L. 36. S. 67. mit den Worten: *Fit, et tincturae genere Obsidianum, ad escaria varia vasa, et totum rubens Vitrum etc.* — Bey diesen Umständen dünkte ich, wir beriefen uns vorerst nicht wieder auf den Plinius. Er ist freylich so keine *Lectüre entre l'Opera et le Souper*.

Ich habe nichts dagegen, daß man das schwarze Lavaglas, welches bisher auch Isländischer Achat hieß, Obsidian nenne. Allein dies haben ja schon mehrere gethan, und ist gar keine Entdeckung des Herrn *Werner*. Unter andern empfehle ich dem Herrn *Karsten*, folgende Abhandlungen vom Obsidian bey Gelegenheit nachzulesen.

*Memoires de l'Academie des Inscriptions*. Tom. 30. p. 457 seq. Des Grafen *Caylus* Abhandlung über den Obsidian: übersetzt von *Meusel* in den Abhandlungen vom *Gr. Caylus*. Altenb. 1768. 4to. *D. Ernesti Archaeolog.* p. 88. *Bergmanni Opuscula Vol. III.* p. 204. *Lessings Collectaneen*. Th. II. p. 205. *Della Gemma Ossidiana, Ristretto di un Ragionamento di Adamo Fabroni.* 8vo.

In diesen Abhandlungen, wovon die des *Fabroni* wohl die gründlichste ist, wird Herr *Karsten* sehr deutlich lesen können, daß schon *Caylus* umständlich zeigte, daß das schwarze Lavaglas unter jenem Obsidian zu verstehen sey.

Warum soll aber dieses nunmehr *Werners Obsidian* getauft werden? Das ist mir doch zu hoch. Des *Plinius Obsidian* kann es nicht wohl heißen, weil bey ihm mehrere Steine diesen Nahmen führen. Soll es also durch einen Beynahmen genauer bestimmt werden, so muß es entweder *Caylus* oder *Bergmanns Obsidian* heißen, und zwar nach des Herrn *Karsten* eigenem Gesetze, S. 35: "Qui novum genus constituit, eidem nomen etiam imponere tenetur."

Vom *Syenit* heisst es, S. 63: Der Begriff des Syenites sey vom Herrn *Werner* erweitert worden. Warum? ich dünkte sogar, er sey vom Herrn *Werner* ganz verrückt. Der Syenit ist schlechterdings nichts anders, als was der Italiener *Granito rosso delle Guglie* nennt. *Plinius* sagt L. 36. S. 13 und 14. ausdrücklich: *Circa Syenen vero Thebaidis Syenites, quem ante pyropoecilon vocabant. Trabes ex*



eo fecere reges quodam certamine, obeliscos vocantes, solis numini sacratos etc. Eben diese so handgreiflichen Schautufen vom Syenite, stehen noch vor jedermanns Augen in Rom. Noch mehr; in *Pococke's Description of the East. London 1743.* fol. T. I. p. 119 et 120, weit besser aber in *Norden's Voyage d'Egypte et de Nubie. Copenhag. 1755.* fol. S. 93. findet sich eine sehr umständliche Beschreibung von den Steinbrüchen dieses Syenites, worin sogar ein nicht ganz vollendeter Obelisk noch jetzt zu sehen ist. Dafs dieser Granit, aus welchem die Obeliskten gefertigt sind, grösstentheils aus röthlichem Feldspathe, wenigem Quarze, und äufserst weniger Horn-Blende zusammengesetzt sey, weifs jedermann, der die Augen nicht muthwillig verschliessen will; und dafs eben dieser Granit, Syenit heissen müsse, haben *Caryophilus* in seinem vortreflichen Traktate: *de antiquis Marmoribus, Traj. ad Rhen. 1743.* 4to p. 41; *Christ* in seinen Abhandlungen über *Literatur und Kunstwerke des Alterthums. Leipz. 1776.* S. 70; und andere mehr, schon längst gesagt. Mit welchem Rechte, und aus was für kritisch haltbaren Gründen, greift nunmehr Herr *Werner* diesen alten Nahmen heraus, der von den ältesten Zeiten an bis jetzt, nun einmal seine feste

festen Bestimmung hat, und legt ihm einen erweiterten Begriff unter? Dies kann zu nichts anderem dienen, als nur, um bey Anfängern Verwirrung anzurichten. Muß Herr *Werner* einen neuen Namen zu einer Steinart haben, so ist dieses Verfahren sehr inconsequent. In solchen Fällen mag er einen neuen erfinden; aber er hat weder das Recht, den einmal angenommenen festen Begriff der älteren Benennungen zu verrücken, noch durch Wiedertäuferey, Verwirrung zu machen.

Eben diese Steinbrüche von *Syene*, oder *Essuaen*, sind es auch, wo die so bekannten säulenförmigen Steine noch jetzt zu sehen sind, die *Strabo* L. 17. *Amst.* 1707. fol. p. 1173. beschrieben hat. Im Vorbeyfahren sahe er sie für eben den schwarzen Säulenstein, oder Basalt, oder *Lapis aethiopicus* an, wovon er p. 1161 sagt, daß er schwarz sey, daß er aus Aethiopien komme, daß Mörser daraus verfertigt würden, und daß die eine Pyramide bis zur halben Höhe davon aufgeführt sey. Damals hatte schon *Herodotus* L. 2. *Euterpe* c. 134 diese Pyramide beschrieben; nachher auch *Plinius* H. N. L. 36. S. 17; und *Diodorus* L. 1. c. 64. Der untere Theil dieser Pyramide besteht nun, wie *Belon* in sei-



nen *Observations*, Paris 1555. 4to, p. 114; auch Norden im *Voyage d'Egypte*, Cop. 1755. fol. T. I. p. 99. angeben, allerdings aus Basalt.

Dagegen aber sind jene säulenförmige Steine bey Syene kein Basalt, sondern Granit, und zwar wahrer Syenit. Dies bestätigt nicht nur *Pococke* in seiner *Descript. of the East*. London 1743. fol. Vol. I. p. 119. sondern noch weit besser Norden im *Voyage d'Egypte* T. I. p. 93. Diese Granitpfeiler sind jedoch keinesweges ein von Natur so säulenförmig gebildeter Granit. Der Augenschein ergiebt es ganz unstreitig, daß sie nichts weiter, als Mahlsteine oder Merkzeichen sind, welche die Arbeiter absichtlich stehen ließen, als sie diesen Steinbruch bearbeiteten. Viele von diesen Steinen sind sogar mit Hieroglyphen bezeichnet, und die meisten ganz augenscheinlich behauen.

Es läßt sich jedoch der gute *Strabo*, wegen dieser mineralogischen Sünde, auch in etwas entschuldigen. *Pococke* versichert ausdrücklich, daß diese Steine ein ganz schwarzes Ansehen, einen völlig schwarzen Ueberzug durch die Witterung und Länge der Zeit erhalten hätten. *Strabo* reisete hier,  
feiner

seiner eigenen Angabe nach, im Wagen, und stellte, wie es auch jetzt die Gebirges - Dilettanten noch wohl zu machen pflegen, seine orographischen Observationen nur aus dem Wagen, nur im Vorüberfahren an. Hier sahe er nun diese ganz schwarzen, und zwar säulenförmigen Steine zu beyden Seiten des Weges. Er schloß also, daß es eben die ihm schon bekannte schwarze Steinart sey, woraus jene Pyramide erbauet worden, und woraus Mörser verfertigt würden; und da wollte er bey dieser Gelegenheit die mineralogischen Kenntnisse so gern auskramen, die er vom Basalte hatte.

Dagegen aber bleibt es ganz unverzeihlich, daß der ehrliche *Strabo* orographische Beschreibungen und Abentheuer unternahm, wie auch der gelehrte *D. Toup* in *Comm.* p. 127. schon mit Recht erinnert, *without a Nose, and without a Microscope!!*

Wenn ich vorhin sagte, daß die schwarze Steinart an jener Pyramide Basalt sey, so ist dieses nach *Belons* Angabe außer Zweifel, und nach *Nordens* Beschreibung wird es mir sehr wahrscheinlich, daß er zu einer von den Arten gehöre, welche *Ferber* in *f. Br. a. W. S.* 272. *sub* nr. 2. 3. 4. beschreibt.



So bestimmt inzwischen *Belons* Aussage darüber lautet, so wäre es doch nicht ganz unmöglich, daß diese Steinart nur sogenannter schwarzer Granit sey, wovon *Ferber* S. 268. Nachricht giebt. Also entweder der eigentliche *Granito nero*, oder *Granito ner' e bianco a macchie grandi*, und woraus die noch vorhandene so bekannte Bildsäule des Memnon verfertigt ist.

Diese Bildsäule muß man nur da nicht suchen, wo sie *Pococke* nach p. 102. Vol. I. gefunden zu haben glaubte. Diese letzte, mag immerhin in spätern Zeiten, auch für Memnons Statue angenommen seyn. Dies machen die Inschriften an den Beinen und andere Umstände ziemlich wahrscheinlich. Dagegen aber kann diese *Pocock'sche* Bildsäule, jene älteste ächte Bildsäule des Memnons, nimmermehr gewesen seyn. Dies hätte *Pococke* nach den Nachrichten der Alten, die er p. 103. beybringt, schon von selbst bemerken sollen. Wenn ich daher alles, was in den alten Schriftstellern hierüber einigen Aufschluß geben kann, ohne Vorurtheil gegen einander abwäge: nemlich *Pausanias in Phocio et in Atticis*. *Suidas, Philostrat. de Vita Apollonii Thyan.* L. VI. c. 3. *Strabo* L. 17. p. 1170. *Plin. H. N.* L.

L. XXXVI. §. II. *Tzetzes Chiliad. VI. Hist. 64.*  
*Quintus Calaber L. II. v. 585-91. Apollodorus*  
*L. III. Juvenal. Sat. 15.* verglichen mit dem, was  
*Caylus im Rec. d'Antiq. T. V. p. 13. und Iablonsky de Memnone. Frft. 1753.* hievon gesammelt haben; so glaube ich behaupten zu können, daß Memnons Bildsäule eigentlich diejenige sey, welche Norden nach S. 171, 172, 173, und Pl. CXII. Lit. G. dafür erkannt hat.

Man mag übrigens von beyden Meinungen annehmen, welche man will, so bleibt doch so viel gewifs, daß die Steinart von derjenigen Bildsäule, welche Norden dafür hält, sogenannter schwarzer Granit ist. Norden sagt dies ganz bestimmt. Von jenen Steinen der Pyramide sagt er dieses aber nicht, sondern nur: *Cette Pyramide est encore jusque vers le milieu faite d'une pierre plus noire que le Granite ordinaire, et pour le moins aussi dure. Je n'oserai pourtant pas assurer, que ce soit du Basalte; car elle diffère de la matiere, dont est fait le beau Vase, que j'ai vu à Rome, chés le Cardinal Alexandre Albani et qu'on donne pour être de Basalte.* Aus diesem Umstande wird es mir wieder höchstunwahrscheinlich, daß diese Steine schwarzer



zer Granit find. Denn wäre es diese Steinart, so hätte Norden es zuverlässig hier eben so bestimmt angegeben, als er es dort bey Memnons Bildsäule, und noch so vielen andern Gelegenheiten angiebt. Ueberdem ist ja manches wahrer Basalt, und doch nicht gerade von dem feinen Korne und Ansehen, als jenes schöne Gefäß; auch ist der Basalt an der Pyramide noch in seinem rohen, natürlichen Zustande, am Gefäße dagegen sauber und fleißig bearbeitet; endlich so war diese Steinart an der Pyramide allen Einwirkungen der freyen Luft und nagenden Witterung tausende von Jahren ausgesetzt, wogegen jenes Gefäß vermuthlich eben so lange dafür beschützt blieb. Eine noch rohe Säule des Antrimer Basaltes würde, dem äußern Ansehn nach, von einem Gefäße, welches aus Stolpener Basalte gefertigt ist, gewiß recht sehr verschieden seyn, und dennoch ist beydes Basalt. Belons so bestimmte Behauptung hat also, wie mich dünkt, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich, und keinen gegründeten Zweifel gegen sich. Er sagt nemlich S. 115: *Cette troisieme Pyramide n'a non plus d'ouverture en toute la masse, que si elle venoit d'être faite: car la pierre, dont elle est faite, est d'une sorte de marbre nommé Basalten, autrement appelé La-*  
pis

*pis Aethiopicus, qui est plus dure que le fin fer. Cette sorte de pierre, est celle dont pour la plus grande partie, tous les Sphinges des Egyptiens ont été mis en sculpture, tels qu'on voit à Rome au Capitole et qui ont été autrefois entaillés par les Egyptiens.*

Dafs die Aegyptier den wahren Basalt häufig verarbeitet haben, beweiset der Augenschein. Ich bin zwar weit entfernt zu behaupten, dafs alles, was von ihren Kunstproducten für Basalt ausgegeben wird, auch wirklicher Basalt sey: denn vieles davon ist nur schwarzer Granit, oder Lapis Lydius, oder gar schwarzer Marmor, u. d. m. Allein, ich habe selbst mehrere ächt-ägyptische Arbeiten, in öffentlichen und Privatsammlungen angetroffen, die ganz zuverlässig von eben derselben Stein-Art waren, die man jetzt gewöhnlich Basalt nennt. Ich kann dieses um so zuversichtlicher behaupten, da ich diese Stücke mit der grössten Strenge untersucht habe. Auch könnte ich sie leicht hier nachweisen. Allein, wem es nur um Wahrheit zu thun ist, für den wäre dieses sehr überflüssig, und wer einmahl muthwillig die Augen verschliesen will, für den ist auch Autopsie kein Beweis. Gelegentlich will ich  
doch



doch bemerken, daß in der Nachbarschaft von Aethiopien, allerdings noch jetzt vulcanische Gebirge vorhanden sind. Die Insel *Gebel-Tor*, unter dem  $16^{\circ}$  d. Br. ist ein noch brennender Vulcan, und die Insel *Gebel-Zehir* unterm  $14^{\circ}$  d. Br. ein erloschener Vulcan. c. *Chart of the Arabian-Gulf or Red-See, by La Rochette, composed of the Memoirs of Colonel Capper. London 1781.* Wer nun den Basalt für ein vulcanisches Product hält, der könnte sich hieraus vielleicht erklären, woher die Aegyptier diese Steinart erhalten, und derselben den Namen *Lapis Aethiopicus* gegeben haben.

Freylich würden wir alsdenn erst mit voller Evidenz bestimmen können, ob der Basalt der Alten und Neuern durchaus einerley Stein - Art gewesen sey, wenn wir die ächte vom Plinius beschriebene Nil - Gruppe wieder auffänden. Dem Herrn von Humboldt danke ich aufrichtig für diese Erinnerung. Ich untersuchte des ehrlichen Harduins Anmerkung zum Plinius nicht weiter. Aufser dem *Mus. Pio-Clementino*, T. 38, hätte ich es aber leicht schon, in *Caylus Rec. d'Ant.* T. V. p. 13, sogar in *Gabriel Brotiers* Ausgabe vom *Plinius*, *Parisis.* 1779. T. VI. n. 10. p. 416, und noch in andern Schriftstellern mehr, auffinden können.

Wäre

Wäre es inzwischen völlig entschieden, und könnte man mit Gewisheit annehmen, daß die Steine an jener Pyramide wahrer Basalt wären, (und ich gestehe aufrichtig, daß ich keinen Augenblick daran zweifele,) so liesse sich daraus, und durch eine richtige Zusammenstellung einiger ältern Nachrichten, manches noch beweisen, wogegen wohl hin und wieder Zweifel geäußert sind. So z. B. daß der *Lapis Aethiopicus*, woraus die Mörser verfertigt wurden, mit dem Basalte der Alten und auch der Neuern, eine und eben dieselbe Steinart gewesen sey, wie denn die natürliche Form, die außerordentliche Härte, die Strabo in beyden Stellen ausdrücklich bemerkt, und die große Dichtigkeit, den Basalt vor allen übrigen schwarzen, dem Eisen ähnlichen Steinarten, beynahe ausschliessend zu Mörsern geschickt machte: wozu noch kommt, daß man in einigen Sammlungen, wirklich noch hie und da ächt-alte Mörser antrifft, die augenscheinlich aus Basalt verfertigt sind. Aus den Spuren, an nicht völlig ausgeführten Stellen von solchen Mörsern, auch andern ägyptischen Bildsäulen von Basalt, getraue ich mir sogar die Form der Werkzeuge zu bestimmen, deren sich die Alten vorzüglich zu diesen Arbeiten bedient haben. Auch lehrt die Erfahrung,

daß



daß der Basalt um nichts schwerer zu bearbeiten sey, als der Granit. Noch würde, wenn die Stein-Art an jener Pyramide wirklich Basalt wäre, folgen, daß Strabo, als er vor den säulenförmigen Steinen bey Syene vorbeifuhr, diese für durchaus schwarze Steine angesehen habe, weil er einen weisröthlichen Stein, der nur schwarz angelaufen ist, doch gewiß nicht μέλας genannt, auch überhaupt nicht gesagt hätte, daß es eben derselbe schwarze Stein sey, aus welchem die Mörser verfertigt würden, und wovon, wie der Augenschein ergebe, jene Pyramide bis zur halben Höhe aufgeführt sey; endlich würde auch noch hieraus folgen, daß Strabo, als er bey jenen Granit-Pfeilern zu Syene vorbeigefahren, wirklich eine Nachricht und Beschreibung vom Basalte habe geben wollen, und gegeben habe, obgleich die Steine, die er für Basalt im Vorüberfahren ansah, nicht Basalt, sondern Syenit waren. Dergleichen Gesichts-Täuschungen, begegnen ja den umherreisenden Gebirgs-Dilettanten noch wohl in unsern Tagen, besonders dann, wenn unglücklicher Weise die *Loupe* vergessen ist!

Ich habe vorhin die Vermuthung geäußert, daß bey den Alten *Basalt* und *Lapis Aethiopicus*, eine  
und

und dieselbe Stein - Art gewesen sey. Dagegen glaube ich nicht, daß auch *Basanites* eine gleiche Bedeutung gehabt habe. Theils aus der Beschreibung des Ptolemäischen Stuhles, welche *Cosmas* in seiner *Topographia Christiana* geliefert hat, c. *Chishull's Antiquit. Asiat. London 1728. p. 75.* theils aber aus andern Nachrichten mehr, ist mir dieses sehr unwahrscheinlich.

Mit dem Nahmen *Porphyry*, p. 65, hat es eine gleiche Bewandniss, als mit dem, was ich wegen des *Syenites* gegen die Herren *Werner* und *Karsten* zuvor erinnert habe: und wollte man sich die Mühe geben, die mehrsten von den übrigen Nahmen eben so durchzusehen, als jene, so würde sich die Unhaltbarkeit dieser Wiedertäuferey sehr augenscheinlich beweisen lassen. Herr *Karsten* versichert zwar S. 36, daß die Erfindung guter Gattungs - Nahmen gewöhnlich mit etwas Geburtschmerzen verknüpft sey. Dies könnte nun die Mißgeburt von einigen dieser Nahmen, noch wohl entschuldigen. Allein die Ursache dieser Geburts - Wehen will mir nicht so recht einleuchten. Ich zweifle auch um so mehr daran, da Herr *Karsten* nach S. 43. solche Benennungen für die sichersten hält, welche nur wenig



oder gar nichts sagen, und nicht auf die Bestandtheile gehen, sondern bloß von Nebenumständen hergenommen werden: überdem beliebt es auch diesen Herren, so vieles ganz unnöthiger Weise umzutaufen.

Um indeffen dem Herrn Bergrathe hierin einige Erleichterung zu verschaffen, so will ich ihm einen Handgriff dazu mittheilen, dessen sich ein junger Mineraloge, wie mir versichert wurde, schon mit vielem Vortheile bedient haben soll.

Das zu taufende Fossil wird nach seinen oberflächlichen Kennzeichen gelegentlich besehen, ob es z. B. blau, oder schuppich, oder grünlich, oder zum Schreiben zu gebrauchen ist? Dann wird in *Hederichs* griechischem Handlexicon nachgeschlagen, wie blau, oder schuppich, oder grünlich, oder schreiben, im Griechischen heiße, und hierauf endlich wird die letzte Sylbe dieses griechischen Wortes, in das so alles umfassende *it* verändert. Auf solche Weise kann ja dies Abentheuer auch wirklich ohne Unglück bestanden werden, und zwar so, daß Ungelehrte darauf schwören sollten, man sey ein gar gewaltiger Grieche.

Es



Es hat niemand etwas einzuwenden, wenn für ein neuentdecktes Fossil, auch ein neuer Name angegeben wird: auch dann nicht, wenn ein solches Fossil, welches ganz ungetrennt, und dennoch einer neuen Analyse zufolge, offenbar falsch zu einem andern Geschlechte gerechnet wurde, davon ganz getrennt wird, und daher einen neuen Namen erhalten muß. Wie z. B. *Uranium*, *Olivin*, *Apatit* etc. Wenn aber *Tungstein*, *Wolfram*, *Sedativspat* etc. ohne ganz überwiegende Gründe nur umgetauft, oder alte Namen zu willkührlich erweiterten Bedeutungen aufgesucht werden, so läßt sich dieses, auf eine befriedigende Weise, nie entschuldigen und nie bemänteln. Dergleichen Dinge haben, mit dem *Quintilian* zu reden, nichts weiter zum Grunde, als *friuolam in parvis iactantiam*. Es ist nichts mehr, als Namenspielerey, um wichtig zu scheinen. *Linné*, *Haller*, *Büffon*, *Forster*, *Pallas*, konnten und mußten freylich sovielen neuentdeckten Natur-Producten, besonders aus dem Pflanzen-Reiche, auch neue Namen, selbst von Gelehrten und andern berühmten Männern, beylegen. Aber! aber! *Alexander the Great*, and *Alexander the Copper-Smith*! — Herr *Karsten* sagt S. 61: "*Hoc unicum et summum praemium laboris*



"sancte seruandum, et caste dispensandum, ad in-  
 citamentum et ornamentum mineralogiae." Hier  
 haben wir also den Aufschluß. Es ist der minera-  
 logische *Orden pour le Merite*, den diese Herren  
 austheilen wollen. Ey nun, es werden ja auch  
 sonst wohl kleine Orden ausgetheilt, wenn die Aus-  
 arbeitungen leidlich gerathen sind. Ich wette da-  
 her, was man will, ein *Nosit* und *Karstit* sind  
 schon unterwegs. Doch ich muß mein Gewissen  
 befreyen, und will unschuldig seyn am mineralo-  
 gischen Blute, welches je darob fließen könnte.  
 Ich sage es daher freundschaftlich von mir, daß  
 wir einen Stein haben, der schon von Alters her  
 den Nahmen *Nose* führt. In *Alberti Magni libro*  
*Mineralium*, Oppenh. 1518. 4to, ist er gleich auf  
 dem zweyten Blatte im *Indice, sub Lit. N.* aufge-  
 führt, und fol. 28. b. heist es davon: — *Esse*  
*de genere lapidis bufonis: et in multis inuenitur*  
*bufonibus. Et sunt duo genera: vnus subalbidus,*  
*— et alter est niger, et aliquando in eo depingitur*  
*bufo spersis pedibus.* Dagegen sagt *Ludovico Dolce*  
 im *Trattato delle Gemme*, Venet. 1617. p. 56.:  
*Nose è il medesimo, che l'Alabaastro*, und *Leonardus*  
 im *Speculo Lapid.* Hamb. 1717. p. 104: *Nose*  
*idem quod Alabastrides.*

Es ist beynahe unglaublich, was für Unheil durch solche Nahmen - Veränderung und Wiedertäuferey schon gestiftet ist, und wieviel Dunkelheiten, Streitigkeiten und Irrthümer dadurch veranlaßt sind. Bloß nur gelegentlich will ich folgende davon anführen, da sie mir eben beyfallen.

Der *Carneol* soll nach der Meinung einiger Gelehrten seinen Nahmen von der Fleischfarbe erhalten haben, und daher auch *Sarda* von Σαρξ abgeleitet werden. Der schön gefärbte Carneol sieht doch dem geronnenen Blute gewiß weit ähnlicher, als dem, was man gewöhnlich Fleischfarbe nennt. Der Sarder hatte auch seinen Nahmen von *Sardes* in *Lydien*, wie *Plin. L. 37. S. 31.* ganz ausdrücklich sagt. Dieser Stein hieß nun im mittlern Zeitalter *Corneolus*, welches *Marbodaerus 1531. p. 19. 1539 p. 43. 1574. und ex ed. Gronovii, 1695. p. 15. Albertus Magnus in libro Mineralium. 1518 im Indice fol. 1. b. und fol. 22. b. Bartholomaeus Angl. de Prop. rer. 1483. L. 16. c. 34.* bezeugen. Im Englischen, Französischen und Italienischen hat er daher diesen Nahmen immer noch beybehalten. Nur im Deutschen ist der ältere Name *Carneol* durch Juden und Steinschleifer in *Car-*



neol vernürnbergert. Im *Boetio de Boot*, *Caesalpino* und mehr dergleichen spätern Schriftstellern, findet sich schon *Corneol* und *Carneol*.

Es ist viel darüber gestritten, woher der *Opal* wohl den Nahmen *Waife* oder *Orphanus* mögte erhalten haben. Die Gelegenheit dazu war nichts weiter, als eine kindische Bemerkung, die wahrscheinlich ein müffiger Kopf wegen eines äusserst schönen und sehr grossen Opales gemacht hatte, der vormals in der Kaiser - Krone sass, und der auch jetzt noch im kaiserlichen Schatze zu Wien verwahrt wird. *Albertus M. Lib. Min. fol. 29. a.* führt diese Nachricht mit folgenden Worten an: *Orphanus est lapis, qui in corona Romani Imperatoris est: neque umquam alibi visus, propter quod etiam Orphanus vocatur.* Es war also eigentlich nur ein *nomen proprium* jenes Steines, der aber in der Folge auch andern Opalen ertheilt ist. *L. Dolce* im *Tratt. delle Gemme*, p. 57. hat jene Sage beym *Orfano* zwar nachgeschrieben, unterscheidet ihn jedoch vom Opale, und sagt: *Orfano è pietra di color di Viola etc.*

Was hat es nicht für Vermuthungen und Untersuchungen veranlasst, woher die Benennung *Kamé*,

*Camée*

*Camée* ihren Ursprung habe. Noch neuerlich hat *Houël* in seinem *Voyage pittoresque de la Sicile* T. I. p. 16. eine Vermuthung davon angegeben, die nach Vergleichung aller Umstände, wohl so wenig richtig seyn kann, als die vorigen.

Diese Benennung ist gewiss nur auf folgende Weise entstanden. Im mittlern Zeitalter, besonders aber im zehnten und eilften Jahrhunderte, wo mit den übrigen Wissenschaften auch die Mineralogie noch ganz im Staube lag, und wo man an den Höfen, auch für die Kirchen und Klöster, eine Menge von seltenen Steinen und Kostbarkeiten zusammentrieb, wurde beynahe für jeden Stein ein neuer Name ausgeheckt. Dies beweisen *Marbodus*, *Albertus Magnus*, u. dergl. Schriftsteller mehr. In diesen Zeiten nannte man nun solche onyxähnliche Steine, die sich, ihrer verschiedenen Lagen und Farben wegen, vorzüglich dazu schickten, um Bildnisse und Figuren darauf zu schneiden. *Kamam*, *Kamé*. *Albertus M. Lib. Min.* 1518. im *Indice* und fol. 27. sagt davon: *lapis est frequenter albus in toto vel in parte. Varius enim est in colore, frequentissime inuenitur immixtus onixine. Virtus eius autem fertur esse ex imaginibus et sculpturis,*



quae inueniuntur in ipso et ex sigillis. Bartholom. Angl. 1483. fol. L. 16. c. 57. sagt: Kamé l. Kamau, lapis est colore nunc albus, nunc subniger, nunc subrubicundus, nunc variis coloribus distinctus: est autem sic dictus a caumatis, quod est idem, quod incendium, nam in locis sulphureis et calidis inuenitur, cuius virtus, secundum Dyosc.: est curare ydropisim. Diuersis imaginibus et figuris sculpitur et politur. Diese Stellen mögen es denn auch wohl gewesen seyn, die Lessing in den *Antiq. Br. Th. 2. S. 161.* in der Anmerkung im Sinne hatte. Inzwischen wurde auch noch in neuern Zeiten der Name *Camée*, *Cammeo*, nicht durchgehends in der Bedeutung gebraucht, die er jetzt wohl gewöhnlich hat, nemlich um einen erhaben geschnittenen Stein dadurch anzudeuten. Dieses beweiset unter andern eine Stelle im *Discorso di Leonardo Agostini sovra le Gemme antiche figurate.* Er sagt: *Erano queste intagliate in agate Sardoniche, ed Onichine, ed in altre gemme, che noi chiamiamo Cammei.* c. *Gemme antiche figurate di P. Aless. Maffei. in Roma. 1707. P. I. p. XXII.* Im Werke selbst findet sich der Name *Cammeo* sehr häufig unter den Kupfern; welche Stein-Art aber *Agostini* oder *de Rossi* eigentlich darunter verstehen

stehen, ist nicht angegeben. *Thom. Nicols*, Prof. zu *Cambridge*, sagt ganz bestimmt, daß der *Sardonyx Cameus* genannt werde. cf. Beschreibung der Edelsteine, Hamb. 1675. p. 129. seq.

Hieraus erhellet nun soviel, daß der Name *Kamé*, *Cameo*, *Camée*, nicht immer in dem eingeschränkten Sinne gebraucht sey, um dadurch nur einen *erhaben* geschnittenen Stein anzudeuten. Der Begriff dieses Wortes ist, wie ich vorhin gezeigt habe, in neuern Zeiten sehr schwankend gewesen, und im mittlern Zeitalter für eine solche Stein-Art überhaupt gebraucht, die sich ihrer verschiedenen Lagen und Farben wegen, vorzüglich zum Steinschneiden schickte. Hier entsteht aber die Frage, woher im mittlern Zeitalter der Name *Kamé* genommen sey?

Es ist bekannt, daß in jenen Jahrhunderten nur in den Klöstern und bey der Geistlichkeit noch wirkliche Gelehrsamkeit anzutreffen war. Diese legten sich vorzüglich auf orientalische Sprachen, ausserdem aber auf eine mystische Erklärung der geheimen Natur-Kräfte, ja es sind die deutlichsten Spuren des Aberglaubens an Amulete, mystische



Charactere, Gesundheit und Glück erhaltende Steine, überhaupt des Gnostischen und Basilidianischen Unsinns, häufig bey ihnen anzutreffen. Dies gab nun in den damahligen Zeiten, wo man übrigens keinen richtigen Geschmack an schönen Künsten fand, eigentlich nur allein die Gelegenheit, solche Steine besonders hochzuschätzen, die ihrer hervorstechenden Farben und darauf gegrabenen Bilder wegen, sehr ins Auge fielen, und sich daher vorzüglich zu Amuleten schickten; und so wurde auch in den orientalischen Sprachen ein Name dazu aufgesucht, der auf die mit solchen Steinen verbundene Nebenidee eines Glück bringenden, Unglück abhaltenden, Gesundheit stärkenden Amulettes oder Angebundes, einen Bezug hatte. Den sichern Aufschluss hievon habe ich jedoch meinem verehrungswürdigen Freunde, dem Herrn Professor *Bruns* zu Helmstedt, zu danken. Ich will daher das Resultat seines so gütigen Unterrichtes hier beyfügen.

"Schon hat unser gemeinschaftlicher Freund, der

"Herr Gen. Sup. *Velthusen* in seinem bekannten

"Hohen Liede und dessen Commentar, Braunschw.

"1786. p. 350. den wahren Ursprung des Nah-

"mens *Kamée* von dem hebräischen Worte (*Ka-*

"*me*) קמיע, nachgewiesen. Dasselbst erinnert

"er

"er auch mit Recht, daß im Ausdrücke *Kamee*,  
 "der Begriff, daß der Stein gerade erhaben ge-  
 "schnitten sey, unmittelbar eben so wenig liege,  
 "als der, daß der Stein schlechterdings nur  
 "onyxartig sey. Der zufällige Umstand, daß  
 "auf den Kameen die Figuren hervorstehend sind,  
 "müsse blos davon hergeleitet werden, daß man  
 "bey solchen zu Angebinden bestimmten Steinen  
 "die Absicht hatte, daß die Figuren sogleich deut-  
 "lich ins Auge fielen. Im Chaldäischen bedeu-  
 "tet nun קָמִיעַ (*Kamea*) ein Gesundheits - Amu-  
 "let, (*pittacium Amuletum ab alligando sic di-*  
 "*ctum*) und in *Castelli Lexicon Heptagl.* stehen  
 "unter dem arabischen Stammworte قَمْع (Ka-  
 "maa) viele Nomina, die ausdrücklich ein Her-  
 "vorragen, ein Herausstehen, eine Erhabenheit  
 "anzeigen."

Mich dünkt nun, daß diese hier mitgetheilte Ablei-  
 tung des Namens *Kamée* nur die einzige richtige  
 seyn könne.

Ein Achat, oder vielmehr Chalcedon, in welchem  
 Figuren wie Moos zu sehen sind, führt den Nahmen  
*Dendrachat*. Ausserdem wird ihm auch sehr oft  
 der Name *Mochha-Stein* gegeben. Viele behaup-  
 ten,



ten, er werde von *Mochha* aus zu uns gebracht, und habe eben daher diesen Nahmen erhalten. Darüber sowohl, als auch über die Rechtschreibung dieses Nahmens, ist nun viel gestritten. *John Hill* wufste es schon, dafs er zu *Mochha* selbst, nicht gefunden werde. In seiner *Natural Hist. of Fossils. London 1748. fol. p. 472. fg.* sagt er: *It was long supposed, that these Agates were produced in the Place whence they have their Name, Mocha; but it has been proved by the persons who trade in them, that that is not the place of their production, but merely the place, they were carried to for the convenience of trade. This was done with great care and some expence, with a view to get a high duty taken of from them. But though it failed of success in that respect, it has given so much knowledge in the history of the species, that we are very certain, that though many parts of the East-Indies produce them, they are not found there.*

Ich weifs zwar sehr wohl, dafs man in einigen Gegenden des Orientes dergleichen Dendrachte finde. Ich habe selbst einige Stücke davon besessen, die von aufserordentlicher Schönheit waren, und die ich von einem Bekannten erhielt, der sie in  
Smirna

Smirna eingetauscht hatte. Allein, da auch Herr Niebuhr in seinen Nachrichten von Arabien dieses Steines nicht mit einer Sylbe erwähnt, und in der *Beschreibung von Arabien* S. 220, besonders aber S. 221, in dem von *Forskål* so detaillirt aufgenommenen Verzeichnisse der Handlungs - Waaren von *Mochha*, dieser Stein gewiss mit aufgeführt wäre, wenn er nur irgend dahin zum Verkaufe eingeführt würde, so bin ich völlig überzeugt, daß er von *Mochha*, seinen Nahmen nie erhalten habe. Doch wozu dieser Umschweif? Der wahre Ursprung des Nahmens *Mochha - Stein*, ist gewiss nur folgender. In einigen Gegenden von Deutschland, wo diese Steine gefunden werden, besonders aber unter den Landleuten in Sachsen, ist *Moch* ein sehr alter Provinzial - und Trivial - Ausdruck für *Moos*. Es war also nur nöthig, daß die geringern Steinschleifer, die auf den Messen und Jahrmärkten häufig mit solchen geschliffenen Steinen und Achaten umherzogen, diesen Stein unter einem Nahmen verkauften und verschickten, der ihrer Provinzial - Sprache so angemessen war, nemlich *Moch - Stein* anstatt *Moos - Stein*, und der fremde Sammler mogte dann glauben, daß es eben so schöne *Mochha - Steine*, als gute *Mochha - Bohnen* gebe. Auf solche Weise



Weise wurde dieser Name *Moch-Stein* leicht ausgebreitet, und auf *Mochha* hingedeutet.

Von der so bekannten Verwechslung des Chrysolithes mit dem Topase, sowohl in ältern als neuern Zeiten, will ich hier nichts erwähnen, da der Herr von Born dieses schon in den Böhmischn Abhandlungen, Prag 1776. T. 2. mit eben sovielem Scharffsinne als Gelehrsamkeit ausgeführt hat.

Ich könnte noch weit mehr ähnliche Nachweisungen hier beybringen. Denn so getraute ich mir wohl zu zeigen, daß der *Lyncur* der Alten, eigentlich nur der rothgelbe durchsichtige Bernstein, dagegen *Electrum* der blaßgelbe undurchsichtige gewesen sey; ferner, daß des *Plinius Adamas Cyprius*, *vergens in aërium colorem, et qui alio adamante perforari potest* — L. 37. S. 15. unser *Saphir* sey; ferner, daß die Alten unsern eigentlichen *Smaragd* nie gekannt haben, wie denn einen unstreitig ächt antik-geschnittenen und wahren *Smaragd*, mir gewiß niemand aufweisen soll. Hätten die Alten den wahren *Smaragd* wirklich gekannt, so würde, trotz der bekannten Nachricht des *Plinius*, *decreto hominum iis parcitur, scalpi vetitis*,  
sich

sich doch einer davon noch irgendwo erhalten haben. Alle ächt-antike grüne oder smaragd-ähnliche Gemmen, die ich jemahls in Sammlungen angetroffen habe, waren entweder Smaragd - Prafer, oder Aquamarine, oder dunkelgefärbte Berylle, oder schön gefärbte Fluß-Spathe, oder Nephrite, oder Achate, oder Heliotrope, oder dergleichen Stein-Arten; und *Taverniers* Aussage giebt meiner Vermuthung gewifs viele Wahrscheinlichkeit. In den *Voyages de Tavernier. Paris 1676. T. 2. p. 322.* heist es: *Enfin pour ce qui est de l'Emeraude, c'est une erreur ancienne de bien des gens, de croire qu'elle se trouve originairement dans l'Orient. — Je suis bien assuré, que jamais l'Orient n'en a produit, ni dans la terre-ferme ni dans ses Isles, et qu'en ayant fait une exacte perquisition dans tous mes voyages, personne ne m'a sçû marquer aucun lieu de l'Asie où elles se trouvent. Il est vrai que depuis la decouverte de l'Amerique on en a souvent apporté par la mer du Sud quelques peu de brutes du Perou aux Isles Philippines, d'où ensuite on les a fait passer en Europe etc.* Was *De Romé de l'Isle* in seiner *Christallographie, Paris 1783. T. 2. p. 249.* in ächt-französischer Manier dagegen anführt, wird von deutschen Mineralogen wohl



wohl nicht für einen gültigen Gegenbeweis angesehen werden. Ferner bin ich überzeugt, daß der bey den Alten am mehresten geschätzte *Smaragdus Scythicus*, *Plin. L. 37. S. 16. 17.* eigentlich unser jetziger *Aquamarin*, zuweilen auch nur ein dunkelgefärbter Beryll gewesen sey; ferner, daß der *Smaragd*, dessen sich der *Myops Nero* bey den Fechterspielen bediente, ein (eben so wie unsere heutigen Lorgnetten) hohlgeschliffener *Aquamarin* gewesen sey; ferner, daß *Natter* sehr recht habe, wenn er in seinem *Traité de la Methode antique de graver*, *London 1754. p. 38* der Vorrede, behauptet, daß diejenigen *Onyx*e von zwey Lagen, die man in Italien gewöhnlich *Niccolo*, auch *Negrillo* nennt, nichts weiter, als eine antike *Paste* sind, wobey ihm jedoch die Bemerkung entgieng, daß die untere schwarze Lage wirklich des *Caylus Obsidian* ist, der nur mit einem weißlichen oder bläulichen *Email* überzogen wurde. *Gori* war dagegen schon auf dem rechten Wege, wenn er in der *Dactyliothec* des *Zanetti*, welche folgenden Titel hat: *Gemmae antiquae A. M. Zanetti, A. F. Gori* notis lat. illustr. *Venet. 1750. fol.* zur 31sten Tafel, wo er den Kopf eines *Jupiters* beschreibt, die Anmerkung macht, *Obsidiano vitro caerulei coloris*

*expressum*. Er sprach hier gewiss nur von der oberen feinen Lage, womit dergleichen Obsidiane so häufig überzogen sind. Was *de Rossi* aber, in seiner vorhin erwähnten *Daktyliothek des Maffei*, unter *Niccolo* eigentlich verstehe, getraue ich mir nicht immer anzugeben. Denn so findet sich z. B. *P. 2. Tab. 88.* ein *Niccolo di tre colori*, *P. 3. Tab. 25.* ein *Niccolo di Vari colori*. Was er ohne weiteren Zusatz *Niccolo* nennt, mag wohl *Obsidian* mit einem Ueberzuge seyn, *Agata nera* aber *Obsidian* ohne Ueberzug. *Ludov. Dolce* in seinem *Trattato delle Gemme*, *Venet. 1617.* p. 56. sagt: *Nicolo è pietra die due colori, che ha la Superficie Gialla con la parte di sotto nera: e alle volte e tutto nero.* *Leonardus* beschreibt ihn im *Spec. Lapid. Hamb. 1717.* p. 104. eben so.

Endlich glaube ich noch beweisen zu können, daß auch ein großer Theil der schönsten noch vorhandenen antiken Onyxen und Sardonyxen, offenbar nur Zusammensetzungen sind, die zu denen Kunstprodukten gehören, wovon *Plinius H. N. L. 37. S. 75.* sagt: *Veras a falsis discernendi magna difficultas: quippe cum inuentum sit, ex veris gemmis in alterius generis falsas traducere. Sardonyches e ternis glutinantur gemmis, ita ut deprehendi ars non possit:*



*aliunde nigro, aliunde candido, aliunde minio, sumtis omnibus in suo genere probatissimis.* Inzwischen wurde dieses auf einem ganz andern, weit einfacheren Wege ausgeführt, als die sonst so vorzüglichen Pasten eines *Wedgwood* und *Tassie* gefertigt werden: wiewohl doch immer nach einer solchen Methode, wobey ein rüstiger Etymologe die Ableitung der Nahmen *Kamam*, *Kamau*, *Kamé*, von *Κάμα*, *Καματίζω*, *Καμνέω*, wohl gar noch wagen könnte.

Ich bitte jedoch ausdrücklich, daß man obige Behauptungen nicht so verstehen möge, als ob ich *alle* große, regelmässige, überhaupt vorzüglich schöne *Onyx*e und *Sardonyx*e der Alten, für Kunstprodukte erklären wollte: und doch wünschte ich, daß man mir ihr Vaterland sicher nachweisen könnte.

Die Alterthumsforscher, die Naturkündiger, und die Künstler, waren von jeher gleich eifrig bemüht, um diejenigen Gebirge und Gegenden wieder aufzufinden, aus welchen die Griechen und Römer ihre *Onyx*e und *Sardonyx*e, nicht nur in der beynahe unglaublichen Menge, sondern auch von so außerordentlicher Grösse und Schönheit, könnten erhalten haben. Es ist auch gewiss sehr auffallend, da jetzt

Natur-

Natur- und Länder-Kunde ungleich mehr berichtigt und erweitert ist, als sie es in jenem Zeitalter war und seyn konnte, daß man dennoch nie solche Onyxen und Sardonyxen wieder auffinden können, als von den Alten verarbeitet sind. Denn wo ist je in neuern Zeiten nur ein einziger Stein gefunden, der in Rücksicht auf Gröfse, Schönheit der Farben, und Ordnung der Lagen, nur irgend mit den berühmten Stücken zu vergleichen wäre, die uns von den Arbeiten der Alten noch übrig geblieben sind. Zum Beyspiele, mit der Familie des Tiberius in der heiligen Capelle zu Paris, oder mit der Apotheose des Augusts zu Wien, oder mit dem Römischen Adler ebendafelbst, oder mit der Schale im Königl. Schatze zu *Capo di Monte*, oder mit dem Triumphe des Bacchus und der Ceres in der Vaticanischen Bibliothek, oder mit dem Mantuanischen Gefäße in Braunschweig, oder mit der Familie des Claudius zu Wien, oder mit den bekannten Vasen im Königl. *Garde-Meuble* zu Paris, u. d. m. Und dennoch wird man zugeben müssen, daß alle diese Stücke gewiß nur ein sehr kleiner, unbedeutender Ueberrest von denen sind, welche die Alten besaßen haben. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß gerade die allergrößten von diesen Steinen sich erhalten,



und die Alten nicht einige noch grössere Stücke davon gehabt haben sollten. Aus welchem Lande, aus welchen Gebirgen, erhielten sie aber diese für die Kunst so unschätzbaren Steine? Was ich davon sagen kann, ist nichts mehr als nur eine entfernte Vermuthung. *Ctesias* sagt in seiner fragmentarischen Beschreibung von Indien, Sect. 5, "dass es daselbst sehr hohe Gebirge gebe, worin man den Sarder, den Onyx und andere Edelsteine finde; diese Gegend sey der Sonnen-Hitze so sehr ausgesetzt, dass viele Menschen davon erstickten; das Meer daselbst, habe zwar viel Aehnlichkeit mit dem von Griechenland, inzwischen sey die Oberfläche desselben, bis zu einer Tiefe von vier Fingern, so heiss, dass sich die Fische ihr nicht nähern könnten, sondern in der Tiefe leben müssten." (περὶ τῶν ὀρυγμάτων τῶν μεγάλων, ἐξ ὧν ἡ τε σαρδῶν ὀρύσσεται, καὶ οἱ ὄνυχες, καὶ αἱ ἀλλαι σφραγίδες. etc.) *Plin. H. N. L. 37. Sect. 23*, versichert, "dass die Onyx und Sardonyx von einer so ansehnlichen Grösse in Indien gefunden wurden, dass man Degen-Gefässe davon verfertige, dass sie sogar das gemeine Volk daselbst durchbohrt am Halse trage, und dass man sie dort in den Flüssen finde.

Nach Vergleichung und Zusammenstellung einiger hierin liegender Angaben, in Verbindung mit dem, was *Rennel* und *Robertson* uns neuerlich über Indien geliefert haben, vermuthete ich nun, daß unter jener, vom *Ctesias* und *Plinius* dort mitgetheilten Beschreibung, entweder der Alten India intra Gangem zu verstehen sey, und zwar die Gebirge, die sich von Bengalen aus den Ganges hinaufwärts ziehen, oder aber, daß es die hohen Gebirge sind, die von Bombay aus, durch Visapour und Myfore, an der Küste hinunter laufen; und beynahe halte ich das letzte noch für das wahrscheinlichste. Wie wenig Hoffnung aber vorhanden sey, diese Gebirge mit der so nöthigen Sicherheit, Unterstützung, und Ausdauer, je untersuchen zu können, um endlich einmal sichere Aufschlüsse über diese Vermuthung zu erhalten, ist leyder bekannt. Indessen verdiente es dieser Gegenstand gewiß auf alle Weise, besonders in Rücksicht auf Steinschneidekunst und Mineralogie, daß die englischen Gelehrten in Ost-Indien, die in den *Asiatic Researches* dem Publico schon so manche höchstschätzbare Nachrichten mitgetheilt haben, auch diesem ihre Aufmerksamkeit schenken, und darüber soviel Nachforschungen anstellen mögten, als die moralische und politische



Lage der Sachen, es dort nur irgend erlauben will.

Bey Gelegenheit der geschnittenen Steine will ich doch eine Bemerkung hier beyfügen, die vielleicht von einigen Steinschneidern benutzt werden könnte. Das Haupt-Nagemittel, dessen sich die Steinschneider der Alten, aufser der Diamant-Spitze, bedienten, war wohl gewifs der *Smirgel*. (*Σμυγελ.*) *Dioscor.* L. V. c. 166. Der *Ostracit* war aber nichts weiter, als nur unser so bekanntes *Os Sepiae*. *Dioscor.* L. V. c. 165. *Plin.* H. N. L. 36. S. 31. L. 37. S. 65. Die äufsere sehr harte Schale des *Ostracites* konnten also die Steinschneider sehr wohl bey den weicheren Edelsteinen zum Schleifen gebrauchen, dagegen aber glaube ich, dafs sie den Staub des innern, merklich weicheren Theiles, nur dazu anwendeten, um ihren geschnittenen Steinen die mit Recht so geschätzte und bekannte fette Politur mitzutheilen.

Zeit und Raum verstatten mir nicht, mich noch länger bey diesen Gegenständen aufzuhalten. Eben so wenig bin ich im Stande, die Beweise von jenen zuvor geäußerten Behauptungen hier sogleich mitzutheilen.

zutheilen. Und um so lieber verspare ich alles dieses bis zu einer andern hiezu schicklichern Gelegenheit, da zwey meiner verehrungswürdigsten Freunde, Herr *Nicolai* und Herr HR. *Eschenburg*, mich ausdrücklich dazu aufgefördert haben.

Bis dahin aber wird das vorhin gefagte schon hinlänglich beweisen, daß alle unnöthige Nahmen-Veränderungen und Wiedertäufereyen, in der Folge nur zu unendlichen Irrthümern und Streitigkeiten Anlaß geben, auch ungleich mehr Nachtheil als Vortheil bringen.

Es ist überdem recht lustig zu lesen, was Herr *Karsten* für Entschuldigungen versucht, um solches zu bemänteln. Bald ist der neue Nahme um ein Paar Buchstaben kürzer, bald soll der alte dogmatisch gewesen seyn; bald ist der neue oryctognostisch, bald geognostisch, und Gott weiß was alles. Hieraus sehen wir nun im voraus, was der lieben Mineralogie noch so bevorsteht. Nun wird Quecksilber, und Hornblende, und Spießglanz, und Speckstein, und Hornstein, und etc. nächstens auch noch daran müssen: und wenn denn im Thierreiche unsere Naturforscher von gleichem Neuerungs-Kitzel



ergriffen werden; so müssen die armen Meerkatzen, und Meerschweine, und Wallrosse, und Seelöwen, und Nilpferde ebenfalls eine Staatsumwälzung veranlassen, und dann sey uns der Himmel gnädig!

Was muß sich doch unsere Muttersprache anjetzt nicht alles gefallen lassen! Hier ist eine Parthey, welche die deutschen Benennungen ausmerzt, und dagegen die griechischen einführt. Dort eine andere, welche die griechischen ausmerzt, und diese in deutsche übersetzt. Jenen Herren sind die Benennungen der Dinge sehr leicht zu lang, sie führen daher kürzere ein. Diesen sind die Benennungen gewöhnlich zu kurz, und sie führen dagegen möglichst lange ein. So treibt die eine Parthey durchaus links, indeß die andere durchaus rechts will. Wären sich die Kräfte dieser Sprach-Umwälzer nur gleich, so liesse sich noch eine Diagonale nach vorwärts erwarten. Allein nach den vielen Beyspielen von Sprachverirrungen und Mißgriffen, die ich vorhin bemerkte, sind die Kräfte der einen Parthey doch gar zu schwach, und so fürchte ich, daß wir am Ende noch umwerfen.

Unter andern tadelt Herr *Karsten* nach S. 55 den Namen Sedativ-Spath um deswillen, weil dieses

Fossil

Fossil nicht blättrich im Bruche, im Worte selbst aber wieder (wider) die Analogie verfehlt (gefehlt) sey: ferner wird darum der Name Reifs- und Schreibe-Bley abgeschafft, weil er einige verleiten könnte, dieses Fossil zu den Bley-Erzen zu rechnen. Zu geschweigen, dass nach des Herrn *Karsten* eigenem Gesetze S. 35. *Qui novum genus constituit etc.* es nicht dem Herrn *Werner*, sondern nur dem Herrn *Westrumb* zukam, dem Sedativ-Spath einen Namen zu geben, so wird ein gesetzter und gründlicher Reformator gewiss nie eine Wissenschaft nur darum von Grund aus umtummeln, und auf den Kopf stellen, auch in der Folge zu tausend Streitigkeiten und Irrthümern Anlaß geben, damit doch ja kein Hänflings-Kopf, der seine Mineralogie nur nach den Namen ordnet, das Quecksilber zum Silber, die Hornblende zur Blende, den Spießsglanz zum Bleyglanze, den Sedativspath zum Kalkspathe, das Reifsbley zu den Bleyerzen u. s. w. rechnen möge.

In meiner Abhandlung über den Basalt, 1789, S. 9. äußerte ich den Wunsch, "dass man wegen einiger Theorien in der Gebirgslehre doch endlich einmal mit männlichem Ernste zusammentreten mögte,



"um mit Wahrheitsliebe vorwärts zu rücken, ohne  
 "sich durch Micrologie und kindische Rechthaberey  
 "aufhalten zu lassen."

Kaum wüßte ich mir zu erklären, wie ich wegen dieser und ähnlicher Aeußerungen, mir den so bittern Unwillen des Herrn Bergraths *Nose* zuziehen können. Ich würde gewiß nie verlangt haben, daß auch der Herr Bergrath schlechterdings mitzutreten müßten. Vielmehr würde ich sehr wünschen, daß der Herr Bergrath nach wie vor "die Gebirge mit dem Suchglaße betrachten, Nagel am Gerüste einschlagen, von der Höhe herab predigen, und nach Belieben, mit oder ohne wäßriger Brühe, ausfragen wollten, wie sich hier an einer Basaltsäule ein Glas Tropfen anders ausnehme, als an jener, oder wie die graue Farbe sich hier mehr ins Blauliche, dort ins Grünliche, und da ins Bräunliche verleihe etc." Doch wollen die Götter mich nie so hart bestrafen, daß ich dergleichen orographische Beobachtungen je wiederum lesen müßte.

Es läßt sich jedoch über solche wissenschaftliche Kleinlichkeiten nichts besseres sagen, als was im *Güttingischen*

*tingischen Calender* J. 1793. S. 83. gesagt ist:  
 "Herr *Herschel* nennt immer noch denjenigen Tra-  
 "banten den fünften, der bisher so geheissen hat,  
 "obgleich die zwey von ihm neuentdeckten beyde  
 "innerhalb der Bahn des bisherigen ersten liegen,  
 "und also, nach der gewöhnlichen Art zu zählen,  
 "der bisherige fünfte der siebente heissen sollte.  
 "Er wollte aber den Sprachgebrauch der Tafeln  
 "nicht stören, und das ist sehr recht und groß.  
 "Entdecker, wie Herr *Herschel*, sind in einem Jahr-  
 "hundert selten, wo nicht gar einzeln; der grof-  
 "sen Männer hingegen, die ihre Unsterblichkeit seit  
 "jeher in gelehrten Babelstiftungen gesucht haben,  
 "könnten dem Fortgange der Wissenschaften unbe-  
 "schadet immer ein Paar Tausend weniger gewesen  
 "seyn."

Der Nachtheil, den diese Dammdurchreißer der  
 Mineralogie zugefügt haben, ist gewiß nicht ganz  
 unbedeutend.

Durch den immer so vordringenden, beleidigen-  
 den, entscheidenden Ton, womit diese Schule sich  
 so auffallend auszeichnet, hat sie fast alle gesetzte  
 Männer abgeschreckt, sich ferner mit dieser Wissen-  
 schaft



schaft abzugeben. Schon seit geraumer Zeit sind viele von der Bühne abgetreten, die ebenfalls mehr oder weniger nützliche Beyträge würden geliefert haben, und mit Vergnügen an gemeinschaftlicher Ausbildung des Ganzen, den freundschaftlichsten Antheil genommen hätten. Wer aber in aller Welt, mögte wohl auf einem Wege fortgehen, wo man bey jedem Schritte nur den unartigen Neckereyen aufbrausender Jünglinge ausgesetzt ist, und wo, vor dem wilden Geschrey dieser unberufenen Allein-Wisser, auch keine Unterredung mit seinem noch so gesetzten Nachbar mehr statt findet. Es giebt ja der Wege soviel andere, und glücklicher Weise von der Art, daß sie von solchen Herren noch lange nicht können betreten werden. Für diese sind sie zu unwegsam. Bey jedem Schritte würden sie straucheln, und so die Augen der Zuschauer unwillkürlich auf sich lenken. Wer wollte auch da nicht zur Seite treten, wo, nach S. 13. von des Herrn *Karsten* Schrift, ein wilder Waldbach ausbricht, mit gleichem Ungefüme über cultivirte und nicht cultivirte Felder forttobt, Dämme durchreißt, alles von Grund aus umkehrt, und die schon bestellte Saat mit trüben Wasser überzieht. Solche Waldbäche läßt man ruhig, obgleich mit Bedauern, vorbey-

beyschiefsen. Sie versiegen doch zuverlässig, und dann erst treten gesetzte Männer wieder näher, untersuchen was unter den Trümmern dieser Verwüstung noch brauchbar ist, und so wird, in Verbindung mit den alten Nachbarn, das Ganze sehr bald wieder zum Nutzen des Allgemeinen hergestellt, auch ein festerer Damm als vorhin aufgeführt.

Ein zweyter Nachtheil, der durch jene so leidenschaftliche Behandlungen, Umtummlungen, Nahmenveränderungen und Inconsistenz in Bearbeitung dieser Wissenschaft veranlaßt worden, ist offenbar noch der, daß beynahe alle sogenannte Dilettanten jetzt nicht weiter Vergnügen daran finden. Sie waren zwar grösstentheils nichts weniger als Mineralogen. Allein bloß dadurch, daß sie mit vielem Aufwande, aus allen Reichen und Ländern, selbst aus den entferntesten Gegenden der Erde, bekannte und unbekannte Fossilien zusammentrieben, haben sie gewiß sehr vieles zur Erweiterung dieser Wissenschaft beygetragen. Wie oft erhielt nicht der Kenner dadurch Gelegenheit, höchst seltene und lehrreiche Stücke auch für sich davon einzutauschen, die er sonst nie würde erhalten haben. So-

gar



gar große Herren wurden hiedurch ermuntert, auf solche Sammlungen viele Kosten zu verwenden, und Leute zu unterstützen, die auf Reisen giengen, um Fossilien einzutauschen und einzukaufen.

Alles dieses hat in Vergleichung dessen, was es noch vor zehn Jahren war, mit eins in Deutschland aufgehört. Wie viele der schönsten Sammlungen, sind nicht aus Mangel an Liebhabern, schon ins Ausland verkauft, und wie viele stehen nicht jetzt noch verschlossen zum Verkaufe da, ohne dafs irgend nur Frage danach wäre.

Dies sind aber die Folgen, die jene Dammdurchreißer so willkürlich bewirkt haben.

Gewifs ist es, dafs auch die Recensenten der mineralogischen Schriften, sehr viel von dem Muthwillen zu verantworten haben, den solche Herren mit dieser Wissenschaft treiben. Man sieht es ja deutlich, dafs es ihnen nicht auf eine fortdaurende Brauchbarkeit ihrer Arbeiten ankomme. Schon ist ihnen äufserst wohl, sobald sie nur das ephemeri- sche Glück einer nicht ungünstigen Recension errungen haben.

Aber

Aber es ist Hochverrath an der Wissenschaft, und Hochverrath an der Jugend, wenn der Mann, der als Mann reden kann, da wo er ihnen als Mann zureden soll, nicht als Mann redet. *Lessing* sagt sehr richtig: "Wenn ich Kunstrichter wäre, wenn ich "mir getraute, das Kunstrichter-Schild aushängen "zu können, so würde meine Tonleiter diese seyn. "Gelinde und schmeichelnd gegen den Anfänger; "mit Bewunderung zweifelnd, und mit Zweifel bewundernd gegen den Meister; abschreckend und "positiv gegen den Stümper; höhnisch gegen den "windigen Prahler; und gallenbitter gegen den Cabalenmacher. Der Kunstrichter, der gegen alle "nur einen Ton hat, hätte besser gar keinen. Und "besonders der, der gegen alle nur höflich ist, ist "im Grunde, gegen die er höflich seyn könnte, "grob."

*Antiq. Br. S. 273.*

Man vergleiche hiemit die mehresten Recensionen, die wir anjetzt über mineralogische Produkte erhalten. Da ist alles so sanftmüthig, so fromm, so zahm, so gar nichts sagend, daß das Publikum so wenig als der arme Sünder, etwas zum Troste daraus nehmen könnte. Diese (nicht immer ganz unbe-



unbekannte) *Unbekannte Obern* würden sich vor-  
trefflich zu Verfertigung einer Königs - Rede im  
Parlamente schicken. Da ist auch nichts, was sich  
hinein - oder hinaustragen liefse. Was sie uns ge-  
ben, sind gewöhnlich Scharwenzel, die man nach  
Gefallen von einem mineralogischen Buche zum an-  
dern vertauschen kann, und nie ist das *Clericus Cle-  
ricum* getreuer befolgt, als hier.

Diese mineralogischen Recensenten haben über-  
haupt viel ähnliches mit den Finanz- und Justiz-Col-  
legiis der kleineren Staaten. Vom ersten bis zum  
letzten ist alles mit einander verwandt, und ver-  
schwifert, und verschwägert, und verbrüdet. Wer  
da nur das Glück hat, daß er mit zu dieser Ver-  
wandt- und Bekanntschaft gehört, der kommt noch  
lange gut weg. Aber wehe auch dem Fremdlinge,  
dem dieses Glück nicht beschieden ist. Das ganze  
Gewicht ihrer hohen Macht und Würde muß dieser  
dann siebenfältig für jenen mit empfinden, und in  
möglichst langen Zügen bis zu den Hefen ausleeren.  
Nur *Rabeners* Sittenlehre, "*Schickt euch auf gute  
"Canäle,"* ist noch die einzige Lebensregel, um in  
Frieden mit diesen Herren durchzukommen.

Den Mann von wahren Kenntnissen und festen Grundfätzen wird so etwas freylich nie irren; denn Lob und Tadel solcher Herren ist für ihn immer gleich unbedeutend. Allein die Jugend, die doch grossen Theils, den Werth oder Unwerth neuer Schriften nach solchen Urtheilen zu schätzen pflegt, ist gewiss sehr zu bedauern.

Aus dem bisher gesagten will ich nun folgende Resultate ziehen.

- 1) Herr *Werner* wird sich um die Mineralogie äusserst verdient machen, und von jedem Verehrer dieser Wissenschaft den wärmsten Dank erhalten, wenn er allen Nebenarbeiten, z. B. zu vielen Besuche von Fremden, Aufstellung *unglaublich neuer* Hypothesen, Abhandlung über Eisenhütten, Streite über Vulcanismus oder Neptunismus etc. etc. vorerst entsagt, und
- 2) uns dagegen mit seiner, so lange versprochenen, vollständig ausgearbeiteten, grossen Mineralogie, beschenkt: diese
- 3) ohngefähr folgendermassen ausarbeitet:
  - a) alles nach den Bestandtheilen systematisch ordnet und eintheilt;



- b) die Synonima von jedem Fossil aus den ältern und neuern Schriftstellern und Sprachen, so vollständig als möglich, beyfügt, *damit die ältern Tafeln nie unverständlich werden.*
- c) von jedem Fossil die äufsern Kennzeichen an giebt, jedoch mit Weglassung des nicht sonderlich kalten, nur etwas harten, wenig schweren etc. ;
- d) die Bestandtheile so anzeigt, als sie bis jetzt durch Analyse berichtet, oder in deren Mangel aus andern Gründen als wahrscheinlich anzunehmen sind ;
- e) von Entstehung des Fossils, sobald verschiedene Meinungen oder Entdeckungen der Naturforscher deshalb besondere Aufmerksamkeit erregt haben, Unterricht ertheilt, jedoch ohne selbst Parthey zu nehmen, mithin nur Gründe und Gegengründe nebst den Schriftstellern treu und redlich angiebt, die Glaubensfreyheit des Publici aber nicht beeinträchtigt ;
- f) nur bey seltenen und nicht sehr bekannten Fossilien die Lagerstädte sowohl, als auch die Orte angiebt, wo sie gefunden werden ;
- g) endlich von dem Nutzen und Gebrauche des Fossils, mit gehöriger Sorgfalt, kurze, aber auch

auch deutliche und sichere Nachrichten mittheilt;

- 4) Ist es eben so nothwendig, daß Herr *Werner* sich der unnöthigen Wiedertäuferey, und Nahmen-Verwirrung enthalte, um dagegen solidere Fortschritte in seiner großen Mineralogie machen zu können.
- 5) Ferner wird es gewiß sehr gut seyn, wenn die Herren *Werner* und *Karsten*, nebst ihren Gehülfen sich durch Ueberschätzung ihrer eigenen Verdienste nicht weiter so selbstgefällig ausstellen: denn, laßt uns doch fleißig seyn, und warten!
- 6) Endlich wäre wohl anzurathen, daß diese Herren sich gegen andere Mitbrüder aller Anmaßungen, Zudringlichkeiten, und überhaupt dessen enthalten mögten, was *Voltaire* vormahls, *des tours de Pages en fait de Literature*, zu nennen pflegte. Auch der gelassenste und kaltblütigste Mann, wird doch endlich dadurch aufgereizt, ihre unzähligen Schwächen und Blößen aufzufuchen, und er wird sogar berechtigt, sie mit Bitterkeit und dem verdienten Spotte dem Publico vorzulegen.



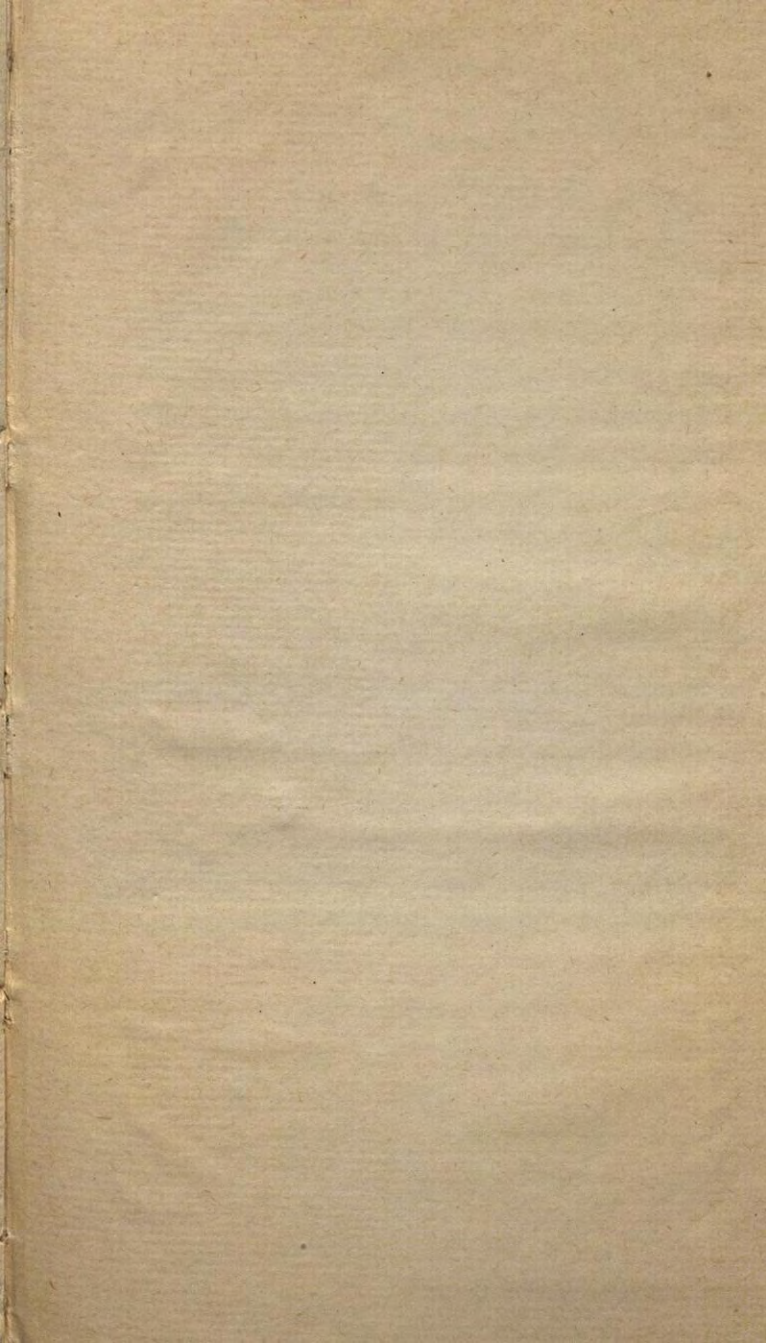
Hiemit will ich vorerst von diesen Herren Abschied nehmen; jedoch, wenn nützliche Geschäfte mich nicht abhalten, auf baldiges Wiedersehen.

*Quod scribis, asperius me, quam mei patiantur mores, scripsisse, vide, quam sim antiquorum hominum.*

*Cicero ad Att.*

### Corrigenda.

P. 7. Z. 3. l. kreisenden. P. 15. Z. 19. 20. l. allmächtigem, schwimmendem. P. 29. Z. 15. l. mehr solcher kleinen W. mineralogischen. P. 62. Z. 16. l. Sapphir.

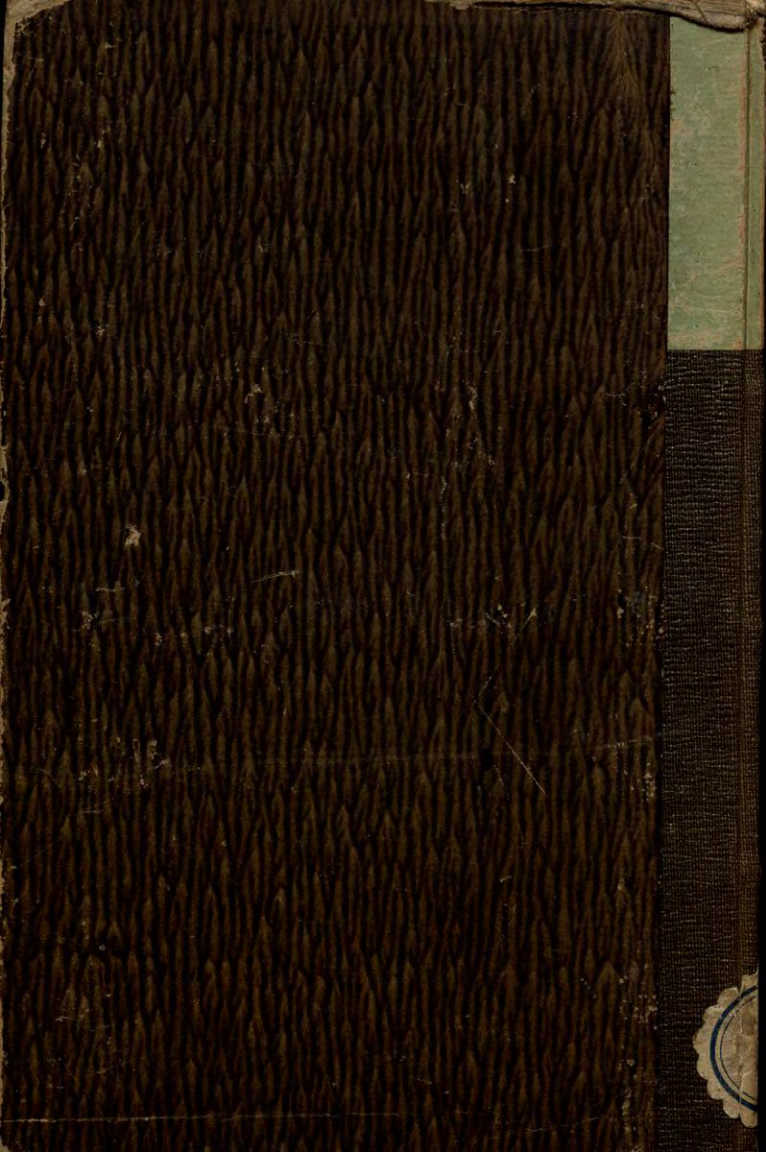






MK





# KODAK GRAY SCALE

**C**

Red-Filter Negative

Cyan Printer

**M**

Green-Filter Negative

Magenta Printer

**Y**

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

.10

.20

.30

.50

.70

M

1.00

1.30

1.60

B

1.90

black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

# KODAK COLOR CONTROL PATCHES

*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*